

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich dreimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Kampf“. Illustrierte Beilagen: „Kampf
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
Kämpfer“, „Lehrling“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einjährige Konjunkturperiode
in Wien. Redaktions- und Verlags-
anmeldung. „Kleine Anzeigen“ hat
jetzt den Wert 15 Pfennig (zuletzt
12 Pfennig). Stellengelände hat
jetzt den Wert 15 Pfennig, jedes
weiteren Wort 10 Pfennig. Arbeits-
märkte für zwei Monate. Arbeits-
märkte für zwei Monate. Familien-
anzeigen für zwei Monate. Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft
Straße 2, montags, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tönhoff 298—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstr. 2

Von Brüssel bis Brüssel.

Dem Internationalen Kongreß zum Gruß.

In Belgiens Hauptstadt tritt heute das Weltparlament des internationalen Sozialismus zusammen. Der Name Brüssel ist mit allen Geschichtsstadien der internationalen Arbeiterbewegung eng verknüpft. Schon in der Heroenzeit der Internationale, als Karl Marx seine erste Internationale Arbeiterassoziation ins Leben gerufen hatte, durch die zum ersten Male versucht wurde, den politischen und sozialen Kampf des Proletariats über die Landesgrenzen hinweg zu verheitlichen, war Brüssel der Boden einer der allerersten Tagungen dieser neuen Gründung.

Fünfundzwanzig Jahre später, 1891, tagte wieder ein internationaler Kongreß in Belgiens Metropole. Aber es war nicht mehr jene Marx'sche Assoziation, sondern ihre Nachfolgerin, die Zweite Internationale, die zwei Jahre zuvor am Jahrestag der Erstürmung der Bastille, am 14. Juli 1889, in Paris gegründet worden war. Die Erste Internationale war längst tot, getötet nicht durch den Klassenfeind, sondern durch den Feind in den eigenen Reihen, durch die Spalter der Arbeiterbewegung. Auch damals kam der Geist der Zerstörung aus Rußland. Michael Bakunin predigte, daß zunächst die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit allen Mitteln der Gewalt und des Terrors zertrennt werden müßte, ehe man an sozialistischen Aufbau denken dürfe. Er lehnte jeden Gedanken an schrittweise Fortschritte innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung ab, weil jede Reform, durch die die materielle Lage des Proletariats gebessert werden würde, zur Konsolidierung der bürgerlichen Gesellschaft beitragen könnte. Er bekämpfte erst recht jede Betätigung von Arbeitervertretern in Parlamenten, weil darin eine indirekte Anerkennung des Staates liege. Er versuchte, innerhalb der Internationale eine eigene „revolutionäre“ Geheimorganisation zu gründen, um die „verräterische Führung“ von Karl Marx zu beseitigen.

Haben diese Gedankengänge und Methoden Bakunins nicht eine verblüffende Ähnlichkeit mit der bolschewistischen Ideologie und Taktik von heute? Mögen die Moskauer sich noch so sehr auf Karl Marx berufen, sie sind die gradlinigen Erben Bakunins: Zellenbildung, „Verräter“-Geschrei gegen die „Reformisten“, Ablehnung der positiven Arbeit innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung — es ist alles schon dagewesen. Nur die Ausübung von parlamentarischen Mandaten, die unter Bakunin von den Anarchisten streng verpönt war, wird unter Bucharin aus naheliegenden Gründen gestattet und eifrig erstrebt.

Als die Zweite Internationale im Jahre 1901 zur Einrichtung eines ständigen Bureaus und Sekretariats schritt, wurde Brüssel zum Sitz der Internationale erkoren. Es folgten Jahre hoffnungsvoller Entwicklung, die dann der Weltkrieg tragisch unterbrach.

Ihn zu verhindern hatten die Kräfte des internationalen Sozialismus nicht ausgereicht. Das war eine furchtbare Enttäuschung. Kindisch jedoch wäre es, die Entstehung eines so ungeheuren geschichtlichen Ereignisses aus „Fehlern“ erklären zu wollen, die von der Arbeiterbewegung gemacht worden wären. In keinem der beteiligten Länder befah damals der Sozialismus ausschlaggebenden, beinahe in keinem auch nur nennenswerten Einfluß auf die Außenpolitik der Regierungen. Vieles, was sich im Dunkel der Kabinette abspielte, blieb den Führern der sozialistischen Parteien völlig unbekannt. Wie eine Sturzflut kam der Krieg und spülte alle Dämme, die für unüberwindlich gehalten worden waren, wie Kinderpielzeug fort.

Will die sozialistische Arbeiterinternationale den Frieden schützen, so muß sie unvergleichlich mehr Macht besitzen, als sie damals besessen hat.

Der Krieg hat die Internationale gelähmt, er hat sie nicht zerstört. Er hat ihre Sektionen vor die allergrößten

Probleme gestellt und Verwirrung in ihre Reihen getragen. Aber national und international haben sich die Reihen wieder geschlossen. Nichts beweist die Notwendigkeit der Internationale besser als die Schnelligkeit, mit der sie sich nach dem großen Kriege wieder erhob.

Gerade auch die belgische und die deutsche Sozialdemokratie fanden sich bald nach dem Kriege in dem einmütigen Willen, die Vergangenheit zu begraben und für die Zukunft, für den Frieden international zusammenzuarbeiten. Aber der Bolschewismus schlug bald hier, bald dort eine Bresche in die Reihen der Internationale. Er rief eine eigene Internationale ins Leben, die ihre Hauptaufgabe darin erblickte, den Sozialismus national und international zu bekämpfen und zu verleumdern. Wohlgemeinte aber aussichtslose Versuche, eine Brücke zwischen Sozialismus und Kommunismus zu schlagen, führten zu einer weiteren Schwächung und Desorganisierung der Zweiten Internationale. Schließlich wurde im Jahre 1922 von Deutschland aus der vorläufig einzig denkbare und praktische Weg gewiesen: der Weg zur Einigung aller Sozialisten. Einige Monate darauf, zu Pfingsten 1923, wurde in Hamburg die neue, vereinigte sozialistische Arbeiterinternationale ins Leben gerufen, die vor drei Jahren in Marseille wieder als ein festes, einheitliches, eingearbeitetes Kampfinstrument des sozialistischen Weltproletariats in die Erscheinung trat und die heute in Brüssel zu ihrem dritten Kongreß zusammentritt.

In harter Schule hat die sozialistische Arbeiterinternationale lernen müssen, daß es zweierlei ist, Prinzipien zu proggenieren und für ihre Verwirklichung zu arbeiten. Solange für ihre Sektionen keine Möglichkeit besteht, unmittelbaren praktischen Einfluß auf die Zustände im eigenen Staat und auf das Verhältnis der Staaten zueinander auszuüben, ist die Beschränkung auf die Propaganda das von selbst Gegebene. Man mag aus der Not der Machtlosigkeit eine Tugend machen, darf aber nicht in selbstgewählter Armut verharren, nicht vor der Möglichkeit, durch Machtausübung den Fortschritt der sozialistischen Ideen zu fördern, die Augen verschließen.

Wenn Henderson und Vandervelde den Brüsseler Kongreß eröffnen, werden nicht nur zwei große Propagandisten der Arbeiterwelt sprechen, sondern auch zwei Staatsmänner, die durch die Schule der Regierung gegangen sind. Wenn Hermann Müller und Hilferding diesmal fehlen werden, so deshalb, weil sie zurzeit aktive Minister der Deutschen Republik sind. In allen eigentlichen Industrieländern Europas steht die sozialistische Arbeiterbewegung heute im Kampfe um die reale Macht. Sie kann sie einstweilen nur stückweise ergreifen, und zu leicht gleitet sie ihr wieder aus den Händen. Ein Fortschritt, der

uns nicht befriedigen kann, der jedoch festzustellen ist: Vor dem Kriege hat der europäische Sozialismus von der Macht geträumt, heute ringt er um sie. In einer dritten Etappe wird er sie besitzen und ausüben.

Die Fragen, die den Kongreß beschäftigen werden — so die Abrüstung und das Kolonialproblem —, wären auch dann nicht im Handumdrehen zu lösen, wenn in allen Ländern sozialistische Parteien regieren würden. Sie sind es um so weniger angesichts der Tatsache, daß die sozialistischen Parteien überall bis zur Ergreifung der ganzen Macht einen mehr oder weniger weiten Weg zurückzulegen haben. Grundsätzlich sind wir alle für Totalabrüstung und für die Befreiung der in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Völker von jeder Art der Bevormundung durch die weiterentwickelten. Wenn es aber darauf ankommt, den grundsätzlichen Zielen praktisch näherzukommen, ergibt sich eine Fülle von Einzelproblemen und die Notwendigkeit, mit Entwicklungsprozessen zu rechnen, deren Tempo sich nicht kommandieren läßt.

Dasselbe gilt von dem Kernproblem des Sozialismus selbst: von der Entwicklung der Weltwirtschaft und dem Eindringen sozialistischer Prinzipien in die kapitalistische Wirtschaft. Auch in Rußland, wo eine sich sozialistisch nennende Partei mit zarischer Gewaltfülle herrscht, muß das Bestehen von kapitalistischer Privatwirtschaft neben der Staatswirtschaft geduldet werden. Die Kommunisten haben daher kein Recht, über Verrat zu schreien, wenn wir ruhig aussprechen, daß es sich für uns zunächst darum handelt, die Grenzen zwischen Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft so abzustechen, wie es das gegebene Kräfteverhältnis der Klassen und die notwendige Rücksicht auf die Produktivität immer gestattet. Hier eröffnet sich der Internationale durch den Austausch von Beobachtungen und praktischen Erfolgen ein reiches fruchtverheißendes Feld der Wirksamkeit.

Brüssel wird gegen Moskau ein Programm sachlicher, nüchternen Arbeit aufstellen. Brüssel wird in schärfstem grundsätzlichen Grundsatze zu jener Desperadepolitik stehen, die Wunder zu tun verspricht, aber zum mindesten noch den nächsten Weltkrieg abwarten will, um sie zu verächtlichen. Die Masse des Weltproletariats, die in der sozialistischen Arbeiterinternationale ihre Vertreterin und Kämpferin sieht, hat keine Sehnsucht nach einer Glückseligkeit, die aus einer ganz allgemeinen, ganz großen Halsabschneiderei hervorgehen soll. Sie will die Förderung ihrer Wohlfahrt, den sozialistischen Aufbau, den Schutz der kommenden Generation vor der Gefahr, Opfer einer neuen Massenschlächtere zu werden. Und darum blickt sie keine Wunder erwartend aber verstehend und vertrauend auf Brüssel.

Der Vortag des Kongreßbeginns.

Einigungsaktion für Argentinien und Polen. — Frauenprotest gegen Kriegsdienst.

V. Sch. Brüssel, 4. August. (Eigenbericht.)

Die Exekutive hat ihre Arbeit am Vorabend des Kongresses in mehrstündiger Sitzung beendet. Hinsichtlich des Konfliktes in Argentinien wurde Vandervelde beauftragt, gelegentlich seiner bevorstehenden Südamerika-Reise an Ort und Stelle die Verhandlungen zu prüfen und eine Einigung zwischen den beiden streitenden Parteien zu versuchen. Bis dahin werden die alte und die neue sozialistische Partei erzwungen, vergebliche Polemiken, die die Klüfte vertiefen könnten, zu unterlassen. Die argentinischen Unabhängigen werden vorläufig nur als Gastdelegierte zugelassen. Die Frage des polnischen USP-Kreises stellte sich als komplizierter heraus als man ursprünglich angenommen hatte. Es ergab sich, daß der Liebertritt der Drobner-Gruppe nicht von einem ordnungsmäßigen

Kongreß beschlossen worden war, so daß die USP, rechtlich nicht auf gehört hat, zu existieren und folglich ihre Vertretung in der SWK nicht ohne weiteres erlöschen kann. Dennoch sagt die Exekutive in ihrem Beschluß, daß die Existenz einer solchen Splitterpartei (die bei den letzten Wahlen nur 21.000 gegen die 1 1/2 Millionen Stimmen der PPS. erhalten) für die gesamte Arbeiterbewegung Polens schädlich ist. Die USP. Polens wird aufgefordert, ihre Mitglieder in die sozialistischen Parteien (der betreffenden Nationen in Polen) zu überführen.

Die Resolution betont in ihrer Einleitung die größere Notwendigkeit denn je angesichts der für die Demokratie und den Frieden besonders gefährlichen Lage in Polen eine einheitliche Kräftezusammenfassung der gesamten sozialistischen Arbeiterkraft vorzunehmen.

Sie begrüßt daher das Jubiläumswirken der PPS. mit der Deutschen Sozialdemokratischen Partei Polens, sowie den Beginn der Organisierung der sozialistischen Kräfte in der ukrainischen Bevölkerung Polens.

Die Exekutive begrüßt die Anmeldung der ukrainischen radikalsozialistischen Partei zur Internationale, über die in einer nächsten Sitzung der Exekutive endgültig entschieden werden soll, sobald die Vorlegung des Programms dieser Partei diese Entscheidung ermöglicht; einweisen können ihre Delegierten als Gäste am Kongress teilnehmen.

Endlich wird die Wichtigkeit einer Hinzuziehung des Jüdischen Arbeiterbundes Polens in die S.A. hervorgehoben. Bisher ist der „Bund“ der Sozialistischen Internationale ferngeblieben, aber es besteht Aussicht, daß er ihr demnächst beitreten wird. Die Resolution beauftragt das Sekretariat mit den erforderlichen Schritten zur Erleichterung dieses Beschlusses im gegebenen Augenblick. Schließlich hat die Exekutive die Frage des Vorsitzes in den ersten Kongresssitzungen geregelt. Die Eröffnungssitzung am Sonntag werden Henderson als Vorsitzender der Exekutive und Vandervelde als Führer der gastgebenden Partei gemeinsam leiten. Die zweite Sitzung am Montag, eigentlicher Beginn der Kongressarbeiten, wird unter dem Vorsitz eines Deutschen und eines Franzosen abgehalten werden, voraussichtlich Paul Löbe und Paul Faure. Die dritte Sitzung werden die Vertreter von zwei Parteien leiten, in deren Ländern die Diktatur herrscht, und zwar ein Italiener, vermutlich Turati, und ein russischer Genosse.

Die Stadt Brüssel steht im Zeichen des Kongresses. Außer den Delegierten, Gästen, Pressevertretern und sonstigen Beobachtern treffen aus allen Teilen Belgiens hunderttausende Jugendgenossen mit hingendem Spiel ein, die am Sonntagnachmittag eine Massenkundgebung zu Ehren der Internationale veranstalten.

Die Frauenkonferenz.

V. Seh. Brüssel, 4. August (Eigenbericht.)

Der zweite Tag der internationalen Frauenkonferenz brachte eine überaus spannende Aussprache, an der sowohl zum ersten wie zum zweiten Punkt nicht unwesentliche Differenzen zutage traten. Es wurde vor allem die bevölkerungspolitische Frage heiß umstritten. Eine von den Vertreterinnen von sieben Ländern unter Führung Deutschlands und Österreichs eingebrachte Resolution nennt

die Absterbung zwar ein schweres Übel, verursacht aber deren Bekämpfung, so lange die Gesellschaft für Männer und Kinder nicht ausreichend sorgt.

Ehne legen diesen Vorschlag direkt Stellung zu nehmen, erklärten die Vertreterinnen verschiedener Länder, besonders Frankreichs und Belgiens, daß diese Frage nicht auf der Tagesordnung stehe und daß sie daher nicht dazu Stellung nehmen könnten, bevor sie nicht eingehend in ihren eigenen Reihen geklärt sei. Rathgebener sprachen neben den Delegierten Hollands vor allem die Vertreterinnen der englischen Labour Party. Durch den Mund ihrer Rednerin Marion Phillips lehrten sie ausdrücklich eine Zurückhaltung dieser Frage ab und zwar mit Argumenten, die allgemeine Erkennung erregten. Am Gegenlag dazu begrüßten die Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands den Antrag. Schließlich wurde der Vorschlag aus der Resolution entfernt und diese darauf einstimmig angenommen. Doch gab vorher Gabrielle Péri im Namen von sieben Delegierten, darunter natürlich auch der schweizerischen, eine Erklärung ab, die in ungewöhnlichen Worten anderen Standpunkt gegenüber dem Absterbungsparagrafen zum Ausdruck bringt. Diese Erklärung schloß sich ferner an die Vertreterinnen Belgiens, Deutschlands, der Schweiz, Polens, Russlands, der sudetendeutschen, der tschechischen Sozialdemokratie, Volksfronts, Ungarns, Jugoslawiens und der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands. Ferner wurde diese Erklärung unterschrieben in ihrem persönlichen Namen von einigen Vertreterinnen Hollands, Standinabiens und Frankreichs.

Am Nachmittag wurde der zweite Punkt beraten: die Mobilisierung der Frauen in Kriegsjahren. Den Anlaß zu dieser Debatte hatten gewisse Bestimmungen des neuen französischen Wehrgesetzes, der sogenannten Leg Paul Boncour. Marie Faumoneau-Francoeur war die einzige, die die Bestimmungen mit der Begründung verteidigte, daß sie einen Schritt auf dem Wege der Gleichberechtigung der Frau darstellten und außerdem geeignet seien, auf die Kriegsbereitschaft der bürgerlichen Frauen abwärts zu wirken. Dieser Standpunkt wurde von allen anderen Sprecherinnen entschieden zurückgewiesen. Marie Faumoneau-Francoeur bezog sich auf die Gedanken Louise Saumoneaus als eine Mission: die bürgerlichen Frauen würden es schon verstehen, sich von den Mobilisierungsmahnen zu drücken, oder sie würden gegenüber den Proletarierfrauen eine Diktatorrolle spielen. Louis Sender sprach ebenfalls nachdrücklich gegen die französische These;

Die letzten Kriegsjahre werden durch solche Gesetze eher gefördert als vermindert.

Auch Alice Bels-Belgien wendete sich lebhaft gegen jene angebliche Gleichberechtigung der Frau in den Ländern, wo sie nicht einmal politische Gleichberechtigung haben, dafür aber Gleichberechtigung im Exil erhalten sollen!

Die Resolution, die die diese Mobilisierungstendenzen verteidigt, wurde schließlich mit allen Stimmen gegen die einzige Stimme Marie Faumoneaus, die offenbar ihre Partei nicht denotieren wollte, angenommen. Eine ungewöhnliche Schlussanrede hielt unter allgemeinem begeisterten Beifall die Vorsitzende Marie Suchacz-Deutschland. Sie sagte auch: Am 4. August 1914, also

genau heute vor 14 Jahren, hat das große Unglück seinen Lauf begonnen.

unter dem ganz besonders Belgien so schwer gelitten hat. Es ist gut und nützlich, daß gerade an diesem Jahrestage und gerade in Brüssel die sozialistischen Frauen aller Länder dafür arbeiten, daß nie wieder ein solches Unheil über die Menschheit hereinbricht.

Bürgerkongressaktion. In Prag haben sich die Deutsch-Demokratische Partei, die Deutsche Gewerke-Partei und ein Teil der Deutschnationalisten zu einer „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ entschlossen. Nächster Zweck ist, diesen drei schwachen Gruppen im Herbst die Kandidatur für die Landes- und Bezirksvertretungswahlen zu ermöglichen.

Wladimir legt sein Pferd anboten. Im polnischen Nationalmuseum ist — angekoppelt — das Pferd Kischanka aufgestellt worden, weil Wladimir es im Welt- und im Russenkrieg geritten hat.

Polen kommt Klauen entgegen. Wie — angeblich — der Konferenz am 15. August in Königsberg zustimmen, Zareff dafür sogar den Kussab unterbreiten.

Österreich zum Beendigung des östlichen Bürgerkriegs. In Wien wird zum Sieg der Nationalbewegung, während eine Botenschaft des Papstes den Katholiken der weiten Fernostrepublik

USA.: Sozialisten und Präsidentenwahlen.

Unterredung mit Morris Hillquit.

Brüssel, 3. August (Eigenbericht.)

Der Führer der nordamerikanischen sozialistischen Partei, Genosse Morris Hillquit, der mit einer mehrtägigen Delegation zum Kongress der S.A. gekommen ist, und sich vor kurzem auch in Berlin aufhielt, hat uns interessante Aufschlüsse über die Stellungnahme und die Tätigkeit seiner Partei im gegenwärtigen Präsidentenwahlkampf gegeben. Auf die Frage, warum die Partei im Gegensatz zu 1924 für sich allein vorgehe, gab er folgende Antwort:

„Vor vier Jahren war unsere Partei einem politischen Zweiparteienkampf beigetreten, das die Kandidatur des wegen seiner fortschrittlichen, sozialen und pazifistischen Anschauungen sehr populären Senators La Follette-Wisconsin unterstützte. Wir gingen damals gemeinsam mit einigen Gewerkschaften, besonders den Eisenbahnerverbänden vor, die die Initiative zur Kandidatur La Follettes ergriffen hatten. Auch die sogenannte Farmer- und Arbeiterpartei stand mit uns in einer Front. Die Aussichten La Follettes waren zunächst durchaus günstig und wurden sogar von den Republikanern nicht ohne Befürchtung beurteilt. Auf die Arbeiterpartei übten die Unternehmer den stärksten Druck aus, um sie von der Unterstützung La Follettes abzubringen. Man wollte das Gelingen einer schweren Wirtschaftskrise für den Fall des Sieges La Follettes an die Wand und drohte mit Massenentlassungen als der unvermeidlichen Folge! Diese und ähnliche Treibereien führten dazu, daß

La Follette nur einen Achtungserfolg

erzielte und außer in Wisconsin nur in zwei kleineren Staaten die Mehrheit und damit die Wahl von Elektoren erreichte. Während Coolidge 12 Millionen Stimmen und der Demokrat Davis sieben Millionen Stimmen erhielt, erreichte La Follette nur fünf Millionen. Die Sozialisten hatten die Kandidatur La Follettes unterstützt, weil sie hauptsächlich von organisierten Arbeitern aufgestellt worden war, und weil sie die Kräfte einer Arbeiterpartei zu tragen schien. Unterdessen ist La Follette gestorben und die organisierten Gewerkschaften haben einen Kandidaten für die kommende Präsidentschaft nicht aufgestellt.“

Auf die Frage nach den Wahlausichten der Sozialisten antwortete Hillquit:

„Wir erwarten zuversichtlich von der Wahl ein Wiedererwachen der sozialistischen Aktivität. Wir haben als Präsidentschaftskandidaten den sehr selbstständigen Genossen Thomas, der früher Pastor gewesen ist. Das letztmal, als wir selbständig vorgehen, 1920, hatten wir unseren großen Führer Eugen V. Debs aufgestellt, der rund eine Million Stimmen erhielt. Wir hoffen, daß es uns diesmal gelingen wird, diese Ziffer wesentlich zu überschreiten, allerdings ist kaum anzunehmen, daß Thomas soviel Stimmen erzielt wie La Follette vor vier Jahren. Es ist uns gelungen,

in nahezu allen Staaten, wenn nicht gar in allen, eigene sozialistische Elektorenlisten

aufzustellen. Was das bedeutet, mögen Sie daraus ersehen, daß in manchen Staaten Elektorenlisten nur zugelassen sind, wenn sich innerhalb eines Staates 25000 Bürger oder mehr mit Namen und Adresse für diese Liste eintragen. Als ich vor einigen Wochen die Vereinigten Staaten verließ, hatte die Partei zuversichtlich, in 46 von insgesamt 48 Staaten die nötigen Unterschriften aufzubringen und Elektorenlisten aufzustellen.“

Die Frage, wer von Hoover oder Smith die größeren Aussichten besitze, beantwortete Hillquit dahin, daß zum ersten Male seit 1916 das Rennen zwischen Republikanern und Demokraten wirklich „offen“ sei. 1920 und 1924 war der Sieg der Republikaner im voraus sicher; diesmal ist das Problem durch verschiedene Faktoren außerordentlich kompliziert: „Am Vordergrund des Wahl-

kampfes steht die Prohibitionsfrage. Es gibt in jeder Partei — sogar in unserer — Anhänger und Gegner des Alkoholverbotes. Smith hat sich bekanntlich zum Kandidaten der Rassenproklamation, obwohl gerade in den traditionell demokratischen Staaten des Südens fanatische Anhänger der Prohibition vorhanden sind. Dennoch wären infolge der

wachsenden Abneigung des Volkes gegen die in Heuchel ausgeartete Prohibition

seine Aussichten recht günstig, wäre Smith nicht katholisch, während über zwei Drittel der Staatenbevölkerung Protestanten sind. Zweifellos wird der Wahlkampf immer mehr den Charakter eines Religionskampfes, wenigstens unter der Hand, von Mund zu Mund. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß viele Wähler in den Südstaaten, die aus alter Familientradition immer demokratisch gewählt haben, und daher niemals ihre Stimme für Hoover abgeben würden, aus protestantischen Gründen es nicht werden über sich bringen können, ihre Stimme einem Katholiken zu geben.“

Wir fragten Hillquit, wen er vom Standpunkt der Arbeiterschaft als das kleinere Übel ansehen würde: Hoover oder Smith. Er antwortete darauf:

„Republikaner und Demokraten sind genau gleich schlimme und rücksichtslose Beförderer des Kapitalismus. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, in der die Demokraten als das relativ fortschrittlichere Element gelten konnten. Das liegt aber sehr weit zurück. Gewiß mag Wilson, der letzte demokratische Präsident, vom Standpunkt der Arbeiterschaft weniger reaktionär gewesen sein als Coolidge und als Hoover; aber Roosevelt z. B., der aus dem Lager der Republikaner kam, war immerhin noch fortschrittlicher als der Demokrat Cleveland.“

Die prominentesten Gewerkschaftsführer, wie früher Compers und heute Green nehmen offiziell Partei für die Demokraten.

Aber angesichts des durchaus unsozialistischen Charakters, der leider die Mehrheit der amerikanischen Gewerkschaften heute noch kennzeichnet, beweist das nichts zugunsten der Demokratischen Partei. Alfred Smith hat sich bisher als Gouverneur des Staates New York relativ arbeiterfreundlich gezeigt und er gilt überhaupt im Gegensatz zu Hoover als der Freund des kleinen Mannes. Das beweist aber noch lange nicht, daß er nach seiner etwaigen Wahl zum Präsidenten einen arbeiterfreundlicheren Kurs einschlagen würde als Coolidge.“

Schließlich äußerte sich Hillquit über die Stellungnahme der Partei zur Frage der Prohibition:

„Auf unserem letzten Kongress in New York zur Nominierung unserer Präsidentschaftskandidaten und zur Aufstellung unseres Wahlprogramms gab es eine ausgiebige Debatte über dieses Problem, das fast alle Gemüter beherrschte. Ich trat für die Forderung des sogenannten Volstead-Bills ein, das heißt des Gesetzes, wodurch das Alkoholverbot erlassen wurde. Ich entwickelte den Standpunkt,

Herstellung und Konsum von Bier und leichtem Wein sollten erlaubt werden,

wobei allerdings die Staatsaufsicht im Hinblick auf die öffentliche Moral und zur Bekämpfung des Alkoholismus einzuführen wäre. Die Mehrheit unseres Kongresses unterstützte ostentativ meinen Standpunkt. Da es aber in der Partei entschiedene Gegner jeder Abänderung der Prohibitionsfrage gibt, kamen wir dahin überein, diese Frage aus dem Wahlprogramm auszuschalten und die Partei nicht festzulegen. Bismehr ist ausdrücklich erklärt worden, daß jeder Anhänger unserer Kandidaten in diesem Punkte volle Meinungsfreiheit besitze.“

Christliche Revolution.

„Vor Gott gibt es kein Eigentumsrecht.“

„Der Deutsche“, das Organ der Stegerwald-Richtung, gibt einer Zuschrift Raum, mit deren Inhalt er sich zwar nicht völlig identifiziert, die aber nach Ansicht des Blattes „die Stimmung weiter und nicht unbeachtlicher Kreise zum Ausdruck bringt.“ Der Einsender konstatiert eine „revolutionäre Bewegung vom Geistigen, Sittlichen und Religiösen her“ gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem. Er schreibt:

Heute ist die Erkenntnis allgemein: der Kapitalismus ist seinem Wesen nach schlecht und zu verwerfen. Der individualistische Kapitalismus steht im schärfsten Gegensatz zur christlichen Soziallehre und Moral. Kapitalismus und Christentum stehen sich einander gegenüber wie Feuer und Wasser. An dieser Stelle wurde bereits gesagt, das bedeute eine Revolution vom Christlichen her.

Der Verfasser findet es begreiflich, daß diese Feststellungen „den Repräsentanten des kapitalistischen Systems“ mißfallen. Aber das sieht ihn nicht an:

Man drehe es, wie man will: vor Gott gibt es kein Eigentumsrecht und auch nicht in der natürlichen menschlichen Ordnung, welches das Recht des Nächsten auf eine menschenwürdige Existenz beinträchtigen kann. Man mag sich noch so sehr dagegen sträuben, die heutige Verteilung des Eigentums entspricht nicht den christlichen Grundgedanken, denn sie ist nicht mit ihnen zu Stande gekommen. Ich weiß sehr wohl, daß sich gegen diese Forderung heftiger Widerspruch und Bedenken geltend machen werden. Aber sie ist folgerichtig; das Eigentumsrecht der heutigen Völker steht auf wackeligen Füßen. Denn es ist kein auf christlichen Grundgedanken begründetes und nach christlichen Grundgedanken erworbenes Recht.

Aus dieser Einstellung gelangt der Einsender zur Forderung einer „Revision der heutigen Eigentumsverteilung“, zur Forderung, daß das „Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatssystem des Kapitalismus bekämpft und überwunden werden müsse vom Geistigen und Religiösen her.“

Gewiß fehlt dem Einsender des „Deutschen“ die klare Einsicht in die wirtschaftliche Bedingtheit des Kapitalismus und daher die folgerichtige Erkenntnis, daß der Kapitalismus nur wirtschaftlich und politisch, nicht auf religiösem Wege überwunden werden kann. Aber Temperament und Tendenz seiner Ausführungen sind charakteristisch für den heutigen Güterungsprozess, der sich in den Reihen der Arbeiter vollzieht; die heute noch durch das Bond bürgerlicher Parteien an kapitalistische Interessen gefesselt sind,

Nationalistischer Studentenrummel.

Der Studententag in Donzig.

Ein Stellvertreter völkischer Studenten, weiter war er nichts, dieser sogenannte „Deutsche Studententag“ in Donzig. Man war unerhört großdeutsch, ohne daß, wie der Vorsitzende selbst sagte, etwa auch nur zwei Delegierte daselbst unter diesem Begriff verstanden. Einer war dem anderen nicht völlig genug! In den Vorstand wurden drei Herren gewählt, einer davon mit der Aufgabe, zwischen den beiden anderen zu vermitteln. Im sachlichen Wirken hat man glänzend versagt. „Große Rede“, ein Bletzel der bisherigen „Einnahmen“, Verhandlungen leider noch nicht weiter geblieben. ... so charakterisierten die „Amtsleiter“ selbst die im letzten Jahre geleistete Arbeit.

Und das positive Ergebnis? — Ja, es gibt eins, freilich eins, das den Drahtziehern der deutschen Studenten nicht genehm sein dürfte. Das dauernde Wachstum der sozialistischen Studentengruppen wird einen neuen Antriebs erhalten. Wer noch unter den deutschen Studenten einen Rest von Verantwortungsbewusstsein hat, wird einsehen, daß die Stärkung dieser Gruppen die sicherste Gewähr dafür bietet, daß endlich Schlus gemacht wird mit der völkischen Verhöhnung akademischer Jugend und statt dessen praktische Wirtschafts- und Bildungsarbeit geleistet wird. Für diese Mitgließerwerbungen sagen wir schon jetzt den Führern der deutschen Studenten unseren aufrichtigsten Dank.

Der Krieg im Dunkeln.

Leopold a. d. Rega, 4. August. (Eigenbericht.)

In letzter Zeit wurde wiederholt aus verschiedenen Nord- und Ostseehäfen gemeldet, daß von Sandburgen und Strandböden der Burgäste Flaggen und Fahnen in den Farben der Republik entwendet wurden. Ein neuer Fall wird jetzt aus dem Ostseehafen Leptomer Deep bekannt. Dort werden fast täglich Flaggen in den Farben der Republik entwendet. So wurde einem Burgast fasthalm hinterhand die Flagge gestohlen. Ein anderer Burgast hat für die Kamfahnen der Flaggenabgabe 100 Mark Belohnung ausgelegt, da von den zukünftigen Stellen nichts unterommen wird, um die Farben des neuen Staates gebührend zu schützen.

Die deutschen Ferienkinder in Frankreich fahren mit ihren französischen Kameraden am Montag Abend von Paris-Nordbhf. ab. Bei der Abschiedsfeier werden das Außenministerium und die deutsche Botschaft vertreten sein.

22 Aufständische in Mexiko getötet wurden in einem Gefecht bei Teopacan im Staat San Luis Potosi.

Kriegserklärung aus Versehen.

Eine militärische Betrachtung zum Kriegsausbruch 1914.

Am 31. Juli hatte, vor vierzehn Jahren, der Zar die Gesamtmobilmachung der russischen Streitkräfte befohlen. Am 1. August hatte daraufhin Kaiser Wilhelm II. die Herausforderung des Zaren angenommen und Russland den Krieg erklärt. Da aber Frankreich Russlands Verbündeter war und nach den Plänen des preussischen Generalstabes der Zweifrontenkrieg zuerst offen gegen Frankreich geführt werden sollte, hielten es die Berliner Machthaber für notwendig, auch an Frankreich den Krieg zu erklären. Das geschah am 3. August, und zwar in der Form, daß der deutsche Botschafter in Paris im Auftrage des Reichskanzlers erklärte, Deutschland sei bereits von französischen Militärsiegern angegriffen worden; „einer versuchte Bauten bei Belfort zu vernichten, andere wurden über dem Eifelgebiet gestrichet, ein dritter hat bei Karlsruhe und Nürnberg Bomben auf die Eisenbahn geworfen“. Daher betrachte sich Deutschland durch Verschulden Frankreichs als im Kriegszustand befindlich.

Es ist heute kein Zweifel mehr, daß diese angeblichen Kriegshandlungen französischer Flieger reine Erfindungen waren, zwar nicht ausgedacht, um einen Vorwand für die Kriegserklärung zu finden, sondern entstanden aus der Kunstpfähcherei, die überall Spione und das russische Millionenheer schon im Anmarsch sah. Wie solche Angriffs-meldungen in den Augusttagen nicht nur bei Zivilstellen im Lande, sondern gerade erst beim Militär an der Front entstehen konnten, dafür gibt im „Berliner Tageblatt“ der Generalleutnant a. D. Ernst Rabitsch anschauliche Beispiele. Er schreibt:

Am 31. Juli 1914, nachmittags, wurde der Zustand drohender Kriegsgefahr perorndet; ich rüde — Regimentkommandeur in Reg. — daraufhin etwa 3 Uhr nachmittags mit meinem Regiment (144), 1. Est. Drag. 9 und 1 Batterie Felda. 33 ab zur Aufnahme des Grenzschutzes zwischen Reg. und Driedenhofen, in Gegend Rombach-Groß-Ronneure. Am 1. August, etwa 3 Uhr morgens, erlände lebhaftes Feuer von einem Kanallerie-Unteroffizierposten an der Südfelste von Rombach. Als ich mich sofort hinbegab, bezeichnete mir der Führer am nahen Waldbrände eine große Eiche, unter der eine französische Patrouille erschienen sei — Offizier zu Pferde, Mannschaften zu Fuß. Seine Leute bestätigten das. Ich begab mich mit dem Führer hin an die Stelle und fragte ihn, wo in dem nassen Erdboden die Spur eines Fußes oder eines Hufes sei. Er verstumulte. Die ganze Meldung war Pöscherei; hätte ich sie nicht an Ort und Stelle nachprüfen können, so würde der Generalstab die Meldung über das Vordringen einer französischen Patrouille bis Rombach am 1. August zu buchen gehabt haben. Grenzüberschreitung hier — entrüstetes französisches Dementi dort. „Mollte hat gelogen!“

Fall 2: Am 30. August 1914, in aller Frühe, war eine Kompagnie meines noch im Grenzschutz, jetzt in Krieg stehenden Regiments alarmiert worden. Als ich gegen 6 Uhr morgens bei ihr eintraf, war sie ausgeschwärmt im Feuer; leichte Rebellschreier erschwerten die Sicht. Auf meine Frage nach dem Gegner zeigte mir der Kompagnieführer eine angebliche Schützenlinie. Mir fiel es auf, daß keine Kugeln pfliffen. Glas heraus. „Herr Hauptmann, Sie schießen auf die Pfähle eines Drahtzauns.“ Ungern ließ er sich überzeugen. „Aber vorher waren Franzosen dort.“ Verluste hätte er nicht.

Diese beiden Erlebnisse fallen ganz in den Anfang des Krieges, wo man eher mit einer gewissen Heroisität rechnet. Ein Gegenstück aus dem Jahr 1920. Vier Kriegsjahre darüber. Sicherheitspolizei in Belfort, entnommen dem alten Heere — nur bewährte Kriegsveteranen —, ausgestattet der von mir befehligten Besatzung des Grenzabschnitts Belfort; diese im Kampf mit der Roten Armee nach dem Kapp-Zug. Am 23. März, nachmittags, verläßt letztere einen Sondstreif auf Belfort. Lebhaftes Feuergefecht am Bahnhof von der Zitadelle usw. Mein Adjutant hätte sich zu der von Sicherheitspolizei besetzten Zitadelle begeben, von wo bedeutende Nachrichten gekommen wären. Noch einer Weile kehrt er zurück und meldet: „Die Sipo schießt von der Zitadelle mit Maschinengewehren, Bistier 400 Meter, auf 1200 Meter entfernte Weidenbäume und behauptet, es seien vorgehende Schützen.“

Meldungen dieser Art dienen also den Berliner „Staatsmännern“ dazu, um 1914 die Kriegserklärung an Frankreich zu begründen. Die politische Unzulänglichkeit, die sich darin offenbarte, war so grotesk, daß sogar der Ministerpräsident eines Frankreich, das sich nun überfallen finden konnte, diese Begründung als einen Fehler bezeichnete. Sprach Viniani doch am 4. August von der „Abgeschmacktheit dieser Ausreden, die man als schweren Fehler darstellen möchte“. Die deutschen Machthaber von 1914 haben in ihrer Unfähigkeit das menschenmögliche getan, um sich in den Augen des deutschen Volkes und der Welt als schuldig am Ausbruch des Weltkrieges erscheinen zu lassen.

Frankreichs freie Lehrerschaft.

„Unser Platz ist in der Arbeiterorganisation!“

Paris, 4. August. (Eigenbericht.)

Der Kongreß des französischen Lehrerverbandes, der in Rennes eröffnet wurde und dessen Delegierte etwa 80 Proz. der gesamten französischen Lehrerschaft vertraten, gestaltete sich zu einer mächtvollen Kundgebung für den Gewerkschaftsgedanken. Der Generalsekretär betonte, daß die Jahresversammlung zum ersten Male in einem Gewerkschaftshause tagt. Der Platz der französischen Lehrer sei in der C.G.T., an der Seite der Arbeiterschaft. Wozu lange habe die französische Lehrerschaft ihren Weg gesucht. Jetzt, nachdem sie ihn gefunden habe, werde keine Regierung mehr in der Lage sein, zwischen sie und die arbeitende Bevölkerung einen Keil zu treiben, geschweige denn ihren Austritt aus dem C.G.T. zu erzwingen. Dieser Kampf, der als Antwort der Lehrer auf die beamtenfeindlichen Erklärungen Poincarés in der Kammer anzusehen ist, bildete die Einleitung zu einer ganzen Reihe Entschlüsse, in denen rücksichtslosster Kampf um die politische Unabhängigkeit der Beamten in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der organisierten Arbeiterschaft gefordert wird.

Friedensworte schweigt man tot.

Paris, 4. August. (Eigenbericht.)

Die Bemerkung Edenouers, daß Frankreich heute die Möglichkeit habe, das Herz Deutschlands zu gewinnen, sowie die Forderung nach möglichst rascher Beseitigung der Vergangenheit

Vor vierzehn Jahren.

(Nach kaiserlichen Ausprüchen.)



Die Kriegsgewinnler schoben herrlichen Zeiten entgegen.



die Zukunft der Sporer lag im Wasser,



Schwärzler wurden nicht geduldet



und der Kaiser wußte nach den Worten seines Ahnherrn Albrecht Achilles keinen schöneren Tod, als bei der Fahne zu sterben!

Verständigung Danzig-Polen.

Westerplatte auch Handelshafen. — Verbilligung der Bahntarife.

Danzig, 4. August.

Die zwischen dem Senat der Freien Stadt Danzig und dem polnischen Vertreter Straßburger schwebenden Verhandlungen über die Benutzung der Westerplatte zu Handelszwecken, das Anlegen polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen und die Frage der Geltung der polnischen Eisenbahntarife für das Gebiet der Freien Stadt sind jetzt zum Abschluß gebracht worden. Heute erfolgt die Unterzeichnung der Protokolle.

In der Westerplattenfrage wird die endgültige Regelung bis auf weiteres vertagt. Die polnische Regierung erklärt sich damit einverstanden, daß, unter gleichzeitiger beiderseitiger Kündigungsrift, die Westerplatte provisorisch auch für allgemeine Handelszwecke ausgenutzt wird, indem das Hafenbedenken nebst näherer Umpassung für die Benutzung durch Handelsschiffe und den allgemeinen Güterumschlag freigegeben und, wie die übrigen Teile des Hafens, dem Hafenausschuß unterstellt wird.

Die polnische Regierung hat das Recht, wegen Umschlugs von Kriegsmaterial und Explosivstoffen eine vorübergehende Räumung der freigegebenen Zone zu verlangen. Die polnische Regierung verpflichtet sich,

mit allen disziplinarischen Mitteln die Beachtung der Sicherheitsvorschriften auf der Westerplatte

sicherzustellen. Der Danziger Polizeipräsident soll das Recht haben, die Westerplatte zu betreten, um sich jederzeit von der Einhaltung der Vorschriften zu überzeugen.

Beide Regierungen behalten sich vor, nach vorheriger Kündigung auf die Erledigung der strittigen Fragen zurückzukommen und gegebenenfalls den Streit den zuständigen Völkerverbandsinstanzen zur Entscheidung vorzulegen.

geben dem „Temps“ zu Erwiderungen Anlaß, die an Gehässigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Die bürgerliche Amtspresse weiß bis jetzt nichts zu entgegnen. Genosse Paul Faure charakterisiert die Ursachen dieses Schweigens, indem er im „Populaire“ erklärt, daß die Gesamtheit der bürgerlichen Presse an das große Unternehmertum verkauft sei und daß es in Paris nicht ein Blatt gebe, in dem die Schriftsteller sich frei ausdrücken könnten, ohne befürchten zu müssen, wie Lakaien von ihren Posten gejagt zu werden. Faure erklärt schließlich, daß man mit der ganzen Politik, wie sie die „große Presse“ versteht, nur das Spiel der Nationalisten und der Revanchards in Deutschland betreibt.

Die Pariser Polizei warnt vor Beteiligung an der verbotenen KP-Demonstration am heutigen Sonntag. Ausländischen Teilnehmern wird sofortige Abschiebung über die Grenze angedroht.

Unglückliches: Sozialdemokrat Janastus ins Konzentrationslager gesperrt. Im ersten Halbjahr 1928 5085 Ausgewanderte. Zwei Polen in Mariampol als Spione verhaftet, angeblich geständig.

Stefan Rabitsch war schon zucker- und herzkrank, als ihn die Kugel des Raschik in der Stupschina traf. Der Schuß hat keine Krankheit zu hoher Gefährlichkeit gesteigert.

Die Inbetriebnahme eines Teiles der Westerplatte stellt eine Lösung der Frage des notwendigen Ausbaues des Danziger Hafens nicht dar. In der Frage des Anlegens polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen zieht Danzig die bereits zum 1. Juli 1927 ausgesprochene Kündigung des vorläufigen Abkommens vom 8. August 1921, wonach die polnische Regierung das Recht hat, den Danziger Hafen unter bestimmten Bedingungen für ihre Kriegsschiffe zu benutzen, zurück, und erklärt sich bereit, das Abkommen weiterbestehen zu lassen. Kündigung frühestens zum 1. Juli 1931 mit dreimonatiger Frist. Der beiderseitige Rechtsstandpunkt wird hierdurch nicht berührt.

In der Frage der Eisenbahntarife

wurde folgende Regelung vereinbart: Ab 1. November 1928 werden die gebrochenen Tarife zwischen Danzig und Polen aufgehoben und auf Danziger Gebiet die polnischen Eisenbahntarife eingeführt. Gleichzeitig setzt Danzig eine neue Eisenbahnerkehrsordnung in Kraft, die mit der in Polen gültigen übereinstimmt. Diese Vereinbarung bedeutet für Danzig eine Verbilligung sowohl der Fracht- wie der Personentarife und dadurch eine Erleichterung für die Danziger Wirtschaft.

Der Abschluß der Verhandlungen ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der wirtschaftlichen Verständigung zwischen Danzig und Polen.

Der Linksjunal hat mit diesem Abkommen nach wenigen Monaten seiner Amtstätigkeit einen Erfolg erzielt, wie ihn die Deutschnationalen während ihrer Senatszeit mit ihrer Kaufmeierpolitik in langen Jahren nicht erzielen konnten. Durch die Erledigung dieser Fragen ist die seit langer Zeit gespannte Atmosphäre zwischen den beiden Republiken gereinigt worden.

Lustiges von der Olympiade.

Hugenbergs Prostauer brüllt: Kohn — Kohn!

Der „Boten-Anzeiger“ hat seinen Sonderberichterstatter Martin Prostauer nach Amsterdam entsandt, auf daß er „Lustiges von der Olympiade“ berichte. Und Prostauer berichtet Lustiges:

„Bei den Ausscheidungskämpfen über 5000 Meter ist Kohn, ein Steinseher von der Berliner Teutonia, mit Kurmi und Wibe in eine Gruppe zusammengelost worden. Wir brüllten im Chor „Kohn — Kohn“ — vielleicht kann es ihn anfeuern. Aber wir sind nur ein paar Deutsche zwischen Scharen von Engländern und Amerikanern. Unser Geschrei klingt nicht sehr. Da wendet sich der größte Amerikaner vor uns um und sagt:

„Ihr Mann ist gut. Das nächste Mal brüllen wir mit.“

Und dann haben wir zusammen gekrullt. Es klang sehr schön, sehr schön laut. Leider hat es Kohn nur auf den fünften Platz gebracht.“

Die deutschnationalen Leser des „L.-L.“ werden entzückt darüber sein, daß „ihr“ Prostauer so fleißig „Kohn“ gekrullt hat — noch entzückter als über die schwarzweißrote Fahne des deutschen Wäbels mit Ramen Mayer.

FÜR KNABEN UND MÄDCHEN

Kieler Wasch-Anzug 390
blau-weiß gestr. Kadett, m. fester Garnitur, Gr. 0-6 ca. 2-3 Jahre (Steig. 0.60)

Schlupfblusen-Anzug 1275
maronblau Kanimgarn - Cheviot, Gr. 0 für ca. 2 Jahre (Steig. 0.90)

Taghemd 080
f. Knaben, Hemdentuch, m. Matrosenausschnitt (Steig. 0.20) Länge 40 cm

Sporthemd 240
für Knaben, farbiger Zaphir, mit Schlierkragen (Steig. 0.25) Lg. 60 cm

Kinderstrümpfe 105
1/4 lang, Baumwolle, mit buntem Rand (Steigerung 0.10) Größe 5

Kinder-Pullover 750
Reinwolle, gestrickt, neue bunte Muster (Steigerung 1.00) Größe 35

Hallenturnschuhe 210
schwarzer kräftiger Stoff, mit Chrom-Ledersohle Größe 36/42 2.40 Größe 31/35 2.10

Mädchenkleider 290
aus guten farbigen Waschstoffen, 75-85 cm Länge 55-70 cm

Mädchenfaltenrock 575
mit Leibchen, marine, reinwollener Cheviot (Steig. 0.50) Länge 55 cm

Mädchen-Taghemd 140
mit Stickerei-Ansatz und Hohlsaum (Steig. 0.15) Gr. 55 cm

Mädchen-Hemd 235
mit Stickerei-Ansatz (Steigerung 0.20) Größe 55 cm

Mädchen-Prinzeßrock 260
mit Stickerei-Ansatz und Hohlsaum (Steigerung 0.15) Größe 55 cm

Kinder-Schlüpfer 095
Echt Mako (Steig. 0.15) Größe 30

Kinder-Hemd 165
weiß Trikot (Steig. 0.20) Größe 60

Schulschürzen 260
für Mädchen, Hänger, Indenthren, uni und gestreift (bis 70 cm, je 5 cm länger 0.20 mehr) Länge 95 cm

KINDERTAGE

WOLLSTOFFE	SEIDENSTOFFE	WASCHSTOFFE
Reinw. Kleiderstoff travers gestreift, aparte Muster 125	Voile Ninon Kunstseide, moderne aparte Farben, ca. 100 cm 290	Trachtenstoffe Indenthren, vorzügl. Qualität, in neuen Mustern, ca. 80 cm 095
Reinwoll. Schotten beliebte Muster, ca. 100 cm 195	Waschsamt geköpert, in großer Farbauswahl, ca. 70 cm 190	Trikolette Indenthr., gute Qual., schöne Streifen u. Karos, f. Hemden, Blusen u. Kleider, ca. 90 cm 190
Handkoffer 2 Zugschlösser, m. Schiene, 5 Fiberecken, 70 u. 75 cm 540	Damenstrümpfe Künstliche Wascheide oder Seidenflor 185	Baskenmützen in vielen Farben, gestrickt, gute reinwollene Qualität 225
FROTTIERWÄSCHE	HAUSWÄSCHE	BETTWÄSCHE
Frottierhandtuch weiß mit roten Buchstaben 47x100 cm 110	Küchen-Wischtuch Reinfleinen, weiß mit Kante oder kariert, 60x80 cm 070	Überlaken Madapolam mit Hohlsäumen und Stickerei, 150x250 cm 750
Frottierhandtuch Jacquard, weiß-bunt gestreift, schwere Qualität, 55x110 cm 195	Küchenhandtücher Reinfleinen, weiß mit Kante 45x110 cm 095	Kissenbezug passend mit Hohlsäumen und Stickerei, 80x90 cm 350

ISRAEL

BESUCHEN SIE DIE ETATHEIM-AUSSTELLUNG IN MEINER UMFANGREICHEN ABTEILUNG FÜR WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
BERLIN C. KÖNIGSTRASSE SPANDAUER STR.

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA
Nollendorf 7300
Das sensationelle Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen!
7.30 und 8 Uhr. 7.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm



UFA-PALAST am Zoo Nollendorf 62, 1399
Wochentags 7.15, 9.15
Sonntags 5.15, 7.15, 9.15

LORJA-PALAST u. d. Gedächtnisk. Blum. 9035, 8555
Wochentags 7.15, 9.15
Sonntags 5.15, 7.15, 9.15

KURFÜRSTENDAMM Kurfürstendamm 26 Bismarck 6179
Wochentags 7.15, 9.15
Sonntags 5.15, 7.15, 9.15

UFA-PAVILLON am Nollendorpl. 4 Str. 3657, 3658, 3659
Wochentags 7.15, 9.15
Sonntags 5.15, 7.15, 9.15

TURMSTRASSE Ecke Stromstr. Hansa 4563
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

KÖNIGSTADT Schönhof, Allee 10-11 Norden 5067
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

FRIEDRICHSHAIN Ecke Börsenstr. Königstadt 5564
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

ALEXANDERPL. Alexanderstr. 46-48 Kupfergraben 4936
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

WEINBERGSWEG Weinbergsw. 16-18 Norden 1565
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

WELSENBERG Am Antonsplatz Welsensberg 319
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9

ÜBERALLE UFA WUCHENSTÄTTE

Liane Haid
in *Zwei rote Rosen*
LA JANA
OSKAR MARION
HARRY HALM
REGIE ROBERT LAND
715 915



BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER
IST DIE BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G.

BERLIN S 14, WALLSTRASSE 65
SPARKASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3, 4 BIS 6 UHR, SONNABENDS 9 BIS 1 UHR
ZAHLSTELLEN IN ALLEN STADTEILEN
AUSKUNFT BEI DEN ORTSAUSSCHÜSSEN DES ADGS.

Deutsches Theater Norden 12310
1 U. Ende nach 10 1/2
Artisten Regie Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/7311
1 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
Es liegt in der Luft
Regie von Schiffer Musik v. Spoliansky

Berliner Theater Charlottenstr. 33-31, 30a, 17
9 1/2 U. Ende nach 10 1/2
Inszeniert d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Salzburg-Bühnen Des. Künstler-Tu
1 1/2 U.
Es kommt jeder dran!
Regie von Fr. Holländer
Lessing-Theater Täglich 8 Uhr
Der Zarewitsch

Residenz-Theater Blumenstr. 8
Täglich 9 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank in 3 Akten
In der Hauptrolle Anneliese Wörz & E. Jugendliche haben keinen Zutritt!
Parkett auch Sonntags 4.- Mk.
nur 1.- Mk.

8 1/2 Theater am Nollendorfl. Die ungekübte Eva Operette in 3 Akten. Musik von M. Knop mit Lori Leux.
Preise: 1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Lustspielhaus Täglich 8 1/2 Uhr
Die Waise Gerch
Berlin in 48 Stunden.

Das große **Deutschland-Feuerwerk** am 11. August auf der Grunewald-Rennbahn ein gigantisches Schauspiel ohnegleiches
Ab 7 1/2 Uhr:
Doppel-Konzert
Leitung: Prof. Hackenberger und Obermusikmeister Becker
Eintrittskarten im Vorverkauf bei Bote & Bock sowie an den Wertheim-Kassen zu 5, 3, 2, 1, 50 und 1 RM
Extra-Züge ab 6 Uhr: Stadtbahn ab Bahnhof Charlottenburg
Straßenbahn Linie 58, 72, 73 - Omnibus ab Alexanderplatz und BfH. Zoo
Ende nach 10 Uhr
Bei Regenwetter Verlegung auf 12. August
Karten behalten bei weiterer Verlegung ihre Gültigkeit

Bettfedern
nicht roh, sond. gründl. gereinigt (gew.), garant. frei v. Krankheitskeim, Rusp. p. Pfd. 0.50, 0.80, 1.40, daun. 1.90, Rusp. weiß 2.50, Halbfl. weiß 3.80, weiß Schleiß 2.50, Schleißhalbf. 3.50, Daun. 5.50, weiße Daun. 7.-, 9.80, gel. Oberbetten mit stark. Inlett, 2 m lang, 7.45, 11.60, 14.90, 17.65, Unterbetten 6.25, 9.20, 11.60, 13.20, Kissen 2.75, 3.90, 5.40, 6.65, Portofrei v. M. 20.- Nichtpass. zurück od. Umtausch. Preis. Nr. 42 u. Muster gratis. Bettfederreinigung m. Dampf u. Heißluft bei Einkauf von M. 20.- für 1 Stand gratis.
H. Sannemann, Berlin S 59, Kottbusser Damm 85/89
Zweigliederlassung: Berlin N 54, Rosenthaler Straße 9

Nur im Spezialhaus kauft man richtig
Teppiche
Brücken, Möbelstoffe
Gardinen, Bettdecken
Aeltestes Teppichhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
Seit 46 Jahren nur Berlin S
Oranienstr. 158
Auswahl u. Preise konkurrenzlos!
Spezialkatalog kostenlos.
Der heutigen Stadtanlage liegt ein Bereich der Gg. Hermann Tieck mit betr. „Besitzungen“, worauf wie unfere oder besonders hinweist.

Staats-Oper Junior d. Linden 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Städtische Oper Bismarckstr. Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am P.L.d. Republ. 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenstr. Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charitb. Ferienhalber geschlossen!

Komische Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr möglich.

Heute, Sonntag **MONSTRE-KONZERT**
LUNA PARK
Verstärktes Orchester.
Leitung: Gustav Gottschalk.

CASINO-THEATER Lothringer Str. 37
Wiedereröffnung
Freitag, den 17. August 1928
mit dem neuen Schlager
Rundfunkfieber.

Reichshafen-Theater Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Wiederanstreten von Paul Britton.
Tageskasse 11 bis 2 Uhr.
Preise: 60 Pf. bis 2 M.
Dönhoff-Brettli (Saal und Garten)
Varieté - Kabarett - Tanz

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
Heute 8 Uhr
Elite-Sänger
Der Höhepunkt des Abends: „Lohengrin in Neukölln“
Preis: 1.- bis 3.- Mk.

Theater des Westens Täglich 9 1/2 Uhr
Paul Heidemann
in: **Das süße Geheimnis**
Operette von Zorlig Elise Berna und Langendorf

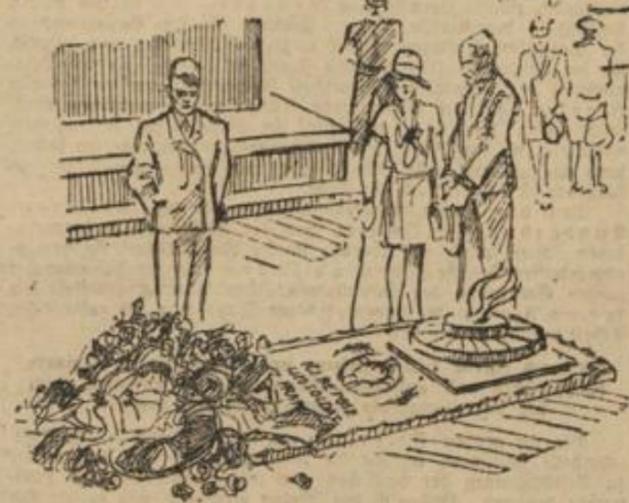
Rose-Theater Fr. Frankl. Str. 11
8 Uhr
KONZERT
Buntes Teil.
Das Musikantenmädcl.
Berliner Prater Kastanienallee 7/9, 7 1/2, Täglich 7 1/2 Uhr
Die Försterchristel. Ausstattungsoperette. Außerdem Konzert. Variet. Tanz. Kaffee-Kochen.

NEUE WELT
Arnold Scholz, Hasenheide 108/11
Gr. Konzert, Gala-Varieté-Vorstellung und Gr. Ball.
Einlaß 2 Uhr, Kaffee-Küche.
Donnerstag: Beschlusung v. Heidelberg

Berliner Uk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/76

ZOOLOGISCHER GARTEN
Täglich ab 4 Uhr nachm.
Dienstags Ruhetage
Donnerstag-Abend-4 Uhr. Ein neues Schauspiel
ZOO-OSTAFRIKASCHAU
Karl Hagenhecks Somalis.
AQUARIUM SPORTKUNST-GESELLSCHAFT
v. 9-7 U. ADSTELLUNG

Als Austauschschüler in Paris



Am Grabmal des unbekanntem Soldaten.

Als praktische Arbeit an der deutsch-französischen Verständigung läßt sich der Schülertausch zwischen beiden Ländern bezeichnen. Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ hat dankenswerter Weise die Vermittlung für Deutschland in die Hand genommen und arbeitet gemeinsam mit der Schwesterliga in Frankreich, die dort den Austausch überwacht. Wir bringen hier den Bericht eines deutschen Schülers in Paris, der beweist, daß neben dem Vorteil der Ausbildung in der fremden Sprache es auch die Eindrücke von Land und Leuten sind, die das Weltbild der heutigen Jugend bereichern und bilden helfen.

Reise und Ankunft.

Gestern Abend bin ich glücklich in Paris angekommen. Ich hatte an der Grenze Beden, denn die französischen Beamten auf der Telegraphenstation erklärten mir, daß nach 6 Uhr abends keine Telegramme mehr angenommen würden. So konnte ich meine genaue Ankunft meinen unbekanntem Pflegeeltern nicht mehr mitteilen. Sonst verlief die Reise ohne Zwischenfall; sie war wunderbar. Bis nach Köln hatte ich einen schönen Schlaf, ich habe sogar die Nacht einige Stunden geschlafen. Zum ersten Male sah ich große Kohlenzehen und Eisenbergwerke auf der Durchfahrt durch Westfalen. In Köln fuhr ich an der „Preßo“ vorbei und dann über den Rhein. Ich finde, daß hier der Rhein große Aufmerksamkeit hat mit der Spree bei Treptow. In Köln mußte ich in den Nachhiner Zug umsteigen. Der Personenzug hielt auf jeder kleinen

Station. Die Landschaft war das mir gewohnte Flachland. In Aachen kam nach dreistündiger Fahrtzeit der französische Schnellzug, ich mußte aber nochmals in Diez (Niederrhein) umsteigen. In meinem Abteil waren zwei Polen, ein Franzose, eine Französin, ein Engländer und ich als Deutscher. Die Polen konnten etwas deutsch, während die Franzosen und die Engländer nur ihre Muttersprache beherrschten. Da habe ich mich denn mit meinem Französisch und Englisch selbst mit ihnen unterhalten können und mußte zwischen ihnen den Dolmetscher spielen. Den Engländer habe ich besonders gut verstanden. Er hat mir auch erzählt, daß er in Yorkshire (England) eine Anzahl deutscher Schüler getroffen hätte, die dort zum Austausch hingereist waren. Bemerkenswert im Zug waren die vielen Bahnbeamten, ich mußte sehr oft meine Karte vorzeigen. Die Bahnbeamten kümmern sich persönlich um jeden Reisenden, kurz vor Diez kam ein Schaffner noch zweimal zu mir und erinnerte mich an das Umsteigen. Meine Mitreisenden bedauerten sehr, daß ich schon ausstieg, denn sie hatten sich untereinander durch mich gut unterhalten, auch ich hatte viel dabei gelernt. Doch in dem Zug nach Paris merkte ich mit Schrecken, daß meine französischen Kenntnisse noch recht schwach waren. Ein Bahnbeamter verwies mich „dans la troisième classe“, aber ich fand diese 3. Klasse nicht. Endlich konnte man es mir klar machen, daß diese 3. Klasse-Bogen erst noch angehängt wurden; ich mußte, nicht extra für mich. Es waren auch keine D-Zug-Wagen, sondern ich erlebte hier ein Wiedersehen mit alten Wagen der Wannesebahn. Die Franzosen im Zug waren alle sehr redselig, und jedem mußte ich erzählen, wo ich hin wollte. Darauf waren sie dann sehr nett zu mir. Als ich in Paris ankam, wartete natürlich niemand auf mich. Ich war 24 Stunden hintereinander gefahren und war infolgedessen sehr müde. Da fiel mir ein, daß man vielleicht telefonieren könnte und ich fragte nach einem Telefonbuch. Man verwies mich auf eine Polizeikunststube. Ein Polizist, der englisch sprach, war sofort bereit, für mich zu telefonieren. Herr Benoit besah keinen Anschlag, dafür aber der Hausmeister (Portier). Da die Häuser in Paris auch tagsüber geschlossen sind, haben die meisten Portiers Telefon, sie richten die Bestellungen bei Anruf an die Mieter aus. Ich nahm eine Autobrosche, gab dem Fahrer die Adresse und war in einigen Minuten vom Nordbahnhof aus vor dem Hause. Der Portier wartete schon unten und bezahlte die Tage. Da kam auch schon Herr Benoit und brachte mich in meine Wohnung in 5. Stad. Mein Gastgeber spricht gut deutsch, weil er lange in deutscher Kriegsgefangenschaft war; er war sehr freundlich. Auch seine Frau ist sehr gut zu mir. Meinen Austauschkollegen habe ich nicht gesehen, er schlief fest, denn er sollte anderen Tages seine Abkühlprüfung auf dem Gymnasium machen. Auch ich habe erst einmal zwölf Stunden hintereinander geschlafen. (Weil meine Schütermüde zu großes Kuffehen in den Straßen macht, gehe ich ohne Mühe.)

Die neuen Eindrücke.

Mir gefällt es hier sehr gut. Das Essen besonders ist sehr schön. Nur habe ich hier sehr viel zu tun. Herr Benoit sorgt dafür, daß ich etwas lerne, er gibt mir jeden Tag regelmäßig ein großes

Stück zu übersehen auf, dazu einige Kapitel aus der Grammatik, auch muß ich alle Vokabeln aufschreiben, die ich den Tag über gehört habe. Der jüngere Sohn Jacques kommt sehr oft und fragt mich über dies und das, es ist sehr schwer, sich mit ihm zu verständigen, denn er spricht ein schnelles und unkorrektes Französisch. Frau Benoit lehrt mich, alle Namen für Wohnungs- und Küchengegenstände zu kennen. Am Sonntag sind wir den ganzen Tag in La Varenne (an der Marne) gewesen, wo die Mutter von Herrn Benoit ein Landhaus besitzt. In den letzten Tagen war eine Hitze bis 37 Grad in Paris, die sehr schläfrig macht.

Gestern und vorgestern sind wir wieder in La Varenne gewesen. Wir sind auf der Marne Kahn gefahren und haben gebadet. Heute war ich im Louvre und habe dort alle die großen Kunstwerke gesehen, Millet, Corbet und einige Rembrandts. Für den Papa habe ich an dem Bücherstand an der Seine nach alten Büchern gesucht. Ich glaube, es sind über 1000 große Kästen am Ufer entlang mit Büchern aufgefüllt. Von deutschen Büchern waren viele Reclam-Ausgaben, auch einige Klassiker, aber das waren alles neuere Ausgaben. Man findet auch deutsche Bücher moderner Dichter, z. B. G. Hauptmann, G. Kaiser u. a. Morgen wollen wir nach Versailles fahren. Pierre, mit dem ich mich sehr gut vertrage, fährt leider schon in diesen Tagen nach Deutschland. Ich habe bereits sehr viel französisch gelernt, so daß ich schon einigermaßen einen Franzosen verstehen kann, während ich ihn in der ersten Zeit nicht verstand.

Der 14. Juli, der Tag, an dem die Bastille vom französischen Volk gestürzt wurde, ist der Nationalfeiertag. Alle Läden blieben geschlossen, nirgends wurde gearbeitet, die Straßen waren voll von Menschen. Die Geschäftshäuser, amtlichen Gebäude und auch die Mehrzahl der Privathäuser hatten die Nationalfarben gehißt. Die Restaurants hatten Tische und Stühle auf die Straße bis auf den Fahrdamm hinaus aufgebaut. Pierre führte mich am Nachmittag in die Buttes Chaumont, ein großer Park dicht neben unserer Wohnung. Tausende von Menschen lagerten hier auf dem Rasen, sie warteten auf das große Feuerwerk, das hier, wie noch an vier anderen Punkten von Paris, abgebrannt werden sollte. Von einem Hügel im Park kann man ganz Paris überblicken; die Stadt unterscheidet sich im Panorama sehr von Berlin, nicht ein gleichförmiges Häusermeer, sondern ein sehr abwechslungsreiches Bild mit vielen Plätzen und Parks. Die großen Wahrzeichen von Paris: der Eiffelturm, das weiße Gebäude des Montmartre und Notre-Dame, Sarkisam berühren die hohen Schornsteine der weissen feinsten Fabriken innerhalb der Stadt. Abends sahen wir das Feuerwerk von unserem Balkon aus; jede aufsteigende Rakete wurde mit dem Beifall der ungeheuren Menschenmenge begleitet. Wir sahen uns dann noch etwas die illuminierte Stadt an. Auf dem großen Platz vor der Oper war alles dicht gedrängt von Menschen. Das schöne Gebäude lag bestrahlt im bläulichen Licht. Auch der Platz vor früher die Bastille stand, war überfüllt; die großen Jupiterlampen warfen ihr Licht auf die Freiheitssäule. Die Menschen tanzten auf dem Platz, auf dem früher ein Gefängnis für politische Gefangene stand. Vor jedem Restaurant spielten Jazz-Band-Kapellen.

Einige Tage später besuchte ich den Triumphbogen auf dem Platz „L'Étoile“ (Der Stern). Die großen Boulevards gehen ganz gerade und strahlenförmig von diesem Platz aus, eine dieser breiten Straßen ist sieben Kilometer lang und man kann bis zu ihrem Ende hindurchsehen. Die eleganten Geschäfte, Hotels, Warenhäuser und Cafés sind an diese Hauptstraße gelagert. Die Häuser haben oft sieben bis acht Etagen. Aber ich habe auch ärmere Viertel gesehen, die einen noch traurigeren Eindruck machen als die Armeenviertel Berlins. Eines führt den seltsamen Namen Belle-Ville (Schöne Stadt). Hügelige, kleinstädtische Straßen. Die Häuser sind klein und verfallen. Einige haben große Risse in den Wänden; die Stuben sind klein und dunkel. In vielen Stuben sah ich Frauen und Kinder arbeiten.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen überleitet von A. Hauser.)

Atemlos hielt sie ihn zurück: „Nein . . . nein, Dan. Sei still. Hör zu. Nicht jetzt. Später werde ich dir antworten. Jetzt, in dieser Nacht, mit dem Tod im Haus; wie kannst du davon sprechen, daß . . .?“

Erbittert stieß er aus: „Warum? Welche Nacht wäre für dich besser geeignet, zu mir zu kommen? Willst du deines Bruders Tod nicht rächen? Willst du nicht . . .?“

Als er versuchte, sie in seine Arme zu schließen, rang sie sich keuchend los: „Dan, Dan, rühr' mich nicht an oder ich schreie. Ich bin so aufgeregt.“

Eine Pause entstand. In der Stille klang laut ihr Atem. Ein Geräusch kam aus der Küche.

Eilig sagte Mary: „Das ist Mutter, die zu Bett geht, Dan. Du mußt gehen, Dan.“

„Wirft du heute nacht zum Untersuchungs-tribunal kommen?“

„Dan, ich möchte lieber . . .“

„Du mußt kommen, Mary. Du mußt. Du . . .“

„Gut, Dan, ich werde kommen.“

„Schön, ich werde dich holen. Sei um ein Uhr fertig.“

„Ich werde fertig sein.“

„Warte hier im Wohnzimmer auf mich. Ich klopf' ans Fenster.“

„Gut, Dan. Geh jetzt. Ich komme schon, Mutter. Gute Nacht.“

Schnell blühte er sich und küßte ihre Lippen. Dann stolperte er aus dem Zimmer. Sie wartete, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Dann erschauerte sie so wie vorhin die Kellnerin.

Gallogher ging mit wütenden Schritten nordwärts davon, mit glühenden Augen; er dachte nach.

Als er aus der Kneipe auf die Straße kam, fühlte Gyppo sich, als wäre er plötzlich in eine Arena hinabgelungen, in der er erstaunliche Taten vollbringen sollte, während eine atemlose Menge mit zwei Millionen Augen auf ihn starrte, schweigend und gelähmt. Er warf den Kopf zurück. Mit losen von den Schultern hängenden Armen machte er zwei

taumelnde Schritte vorwärts und stieß ein langgezogenes Gellen aus.

Es war jenes eigenlärmliche Gellen, das Bergbewohner im westlichen Irland ausstoßen, wenn der Markt in der Kreisstadt vorüber ist und die Nacht hereinbricht, wenn sie aus den Kneipen taumeln, barhäuptig, mit wilden Augen ihre schnarrenden und schauernden Säule an den Halstern nach sich ziehend.

So war Gyppo Gellen. Es war wie eine Herausforderung zu tödlichem Kampf, allen und jedem zugeschrien. Er war außer sich vor Stärke. Er war wieder frei. Hatte nicht Gallogher ihm sein Wort gegeben, daß alles in Ordnung kommen würde? Würde er nicht wieder in die Organisation aufgenommen werden? Hatte er nicht den Verdacht auf Mulligan abgelenkt? Er war wieder frei.

He-a-a-aw!

Gellend taumelte er zum Rinnstein, vollständig schlaff vor Ekstase. Dann stand er aufrecht, heftig durch die Nase atmend, und sah sich um, welche Wirkung sein Gellen hervorgerufen hatte. Eine kleine Menge Menschen stand in der Nähe. Sie waren gerade aus Ryans Kneipe herausgekommen und von Shaughnessy, einer anderen Kneipe, zehn Meter entfernt an der Ecke einer Gasse. Die Ecke war hell erleuchtet von den Kneipen, einer Fisch- und Kartoffelbraterei und einem Kurzwarenladen, dessen Besitzer die ganze Nacht Licht brennen ließ, in der Meinung, das Licht schrecke Banditen und Einbrecher ab.

Gyppo stand mitten am Rinnstein im Glanz des Lichts, die Regentropfen auf seinem Wollschal funkelten wie Tau in der künstlichen Helligkeit. Die Leute gafften ihn verwundert an, mit jener intensiven Beugung, die die Proletarier der Slums stets von außergewöhnlichen und unerwarteten Ereignissen empfangen, die sie nichts kosten. Ein Schauspiel bot sich dar. Die Menge begann anzuwachsen. Gyppo hatte nicht beachtet, die Sache weiterzutreiben. Laßfächlich hatte er überhaupt nicht die Absicht gehabt, zu schreien. Als er aber die Menge sah, machte ihm die Sache Spaß. Er ging auf einen Mann los, der in der Nähe stand, einen großen, mageren, onständig angezogenen Mann, der einen sauren Ausdruck im Gesicht hatte. Gyppo starrte ihm unverändert ins Gesicht: „Was hast du mich anzugaffen?“

„Ich gaff' dich nicht an,“ schnappte der Mann betreten.

„Du lügst,“ brüllte Gyppo, „ich' ich vielleicht nicht, daß du mich angaffst?“

Der Fremde streckte das Kinn vor und spuckte heftig nach links aus: „ne Kasse kann' nen König angucken.“

„Was sagst du da von Königen? Sag' lieber nichts von Königen hier, mein Bürschchen. Mir scheint, du suchst Krawall. Ich hätte große Lust, dir eine in die Fresse zu schlagen.“

„Hätt'st du?“ Der Fremde machte eine Bewegung, seine Hände aus den Taschen zu ziehen.

Aber er kam zu spät. Gyppo Rechte schwang herum. Der Mann flog zu Boden, wie wenn ein Sack mit Nägeln auf ein Eisendeck geworfen wird. Jemand schrie: „Hüf Himmell!“

Gyppo stand mit keuchender Brust über dem Gestürzten. Ein Polizist tauchte auf, von irgendwoher aus dem Hintergrund. Die Leute beiseite stößend, eilte er herbei und versuchte irgend etwas unter seinem Umhang loszumachen, als er auf Gyppo zustürzte.

„Gib Obacht, gib Obacht!“ schrie eine alte Frau durch ihre hohlen Hände.

Gyppo blickte schnell nach beiden Seiten und hörte dann den keuchenden Atem des Polizisten von hinten näherkommen. Er wollte sich umdrehen, aber der Polizist war schon über ihm, seine Hände umtrampften seinen Bizeps und zerrten seine Arme nach hinten, um sie auf dem Rücken zu fesseln. Die Arme waren schon halb zurückgedreht, ehe es Gyppo gelang, seine riesige Kraft mobil zu machen, um die Bewegung aufzuhalten. Man hörte ein lautes Knacken von den straff angespannten Knochen Gyppo, als seine Kraft mit der des Polizisten zusammenstieß.

Beide Männer ächzten laut. Die Stiefel des Schutzmanns rutschten auf dem nassen Pflaster mit einem Geräusch wie Zerreißen trocknen Lutes, als er versuchte, festzufassen. Langsam beugte sich Gyppo vorwärts, bis der Körper des Polizisten auf seinem Rücken lag. Dann warf er mit einem Fauchen seinen Kopf zurück. Sein Schädel stieß gegen das Kinn des Polizisten; es gab einen dumpfen Anprall und ein Schnappen. Gyppo stieß einen Fluch aus und schob mit dem Kopf herunter in Richtung seiner Knie, die Hüften steif haltend. Bevor sein Kopf die Knie erreichte, war der Polizist, einen Schreckensschrei ausstoßend, genau über Gyppo Kopf hinweg durch die Luft gefleudert worden.

Er fiel mit drei verschiedenen dumpfen Aufschlägen auf die Straße, mit seiner rechten Seite gegen die Zementwand des Hauses, dann auf den Rücken. Von der Mitte aus rappelte er sich wieder hoch, auf die rechte Hand und auf die Haken gestützt. Er holte mit der Linken gegen Gyppo aus und verlor gleichzeitig mit ihr einen stehenden Zuschauer zu fassen, stöhnte und sank wiederum zurück. (Fortf. folgt.)

Sch habe dann das Grabmal des „Anbekannten Soldaten“ besucht. Es liegt in der Mitte unter dem Triumphbogen. Die Besucher nehmen den Hut ab, wenn sie an das Grab herantreten. Einem Fremden, anscheinend ein Amerikaner, der den Hut aufbehielt, wurde von einem Polizisten bedeutet, den Hut abzunehmen. Am 14. Juli standen an diesem Grabe, das die Inschrift trägt: „Ici repose un soldat français mort pour la patrie 1914—1918“ (Hier ruht ein französischer Soldat, gestorben für das Vaterland 1914—1918), 10 000 Soldaten und sangen die Marseillaise.

Aus dem Straßen- und Familienleben, aus dem Verkehr und anderen öffentlichen Einrichtungen könnte ich noch vieles berichten, was mir aufgefallen ist, weil es sich von Berlin unterscheidet. Ich möchte nur wünschen, daß ich im nächsten Jahre wieder das Glück hätte, nach Paris reisen zu können, denn vor allem ist nichts so wirksam, eine fremde Sprache zu erlernen, als ein Aufenthalt im Heimatland der Sprache. Möchten nur recht viele deutsche Kinder nach Frankreich und von dort recht viele nach Deutschland kommen. Martin.

In Boulogne.

Von anderer Seite erhalten wir folgenden Bericht:
Am 14. Juli, dem Nationalfeiertag Frankreichs, trafen mit dem Spagadampfer „Hamburg“ 25 Berliner höhere Schüler in Boulogne an der französischen Nordseeküste ein; in den nächsten Tagen werden Schüler des Rheinlands das französische Volk kennen lernen, so daß 75 deutsche Schüler hier in Boulogne ihre Ferien verbringen. Vielleicht mag das in dem großen Getriebe der internationalen Politik als unbedeutend erscheinen, und doch, vielleicht bedeutet es mehr. Der Empfang der Schüler auf französischem Boden hatte nicht nur einen offiziellen, sondern auch einen herzlichen Charakter. Dem großen Spagadampfer waren unter vielen anderen aus Meer entgehen gefahren: der Leiter des französischen Gymnasiums, in dem die deutschen Schüler Aufnahme finden, der Germanist dieser Schule, der Bürgermeister von Boulogne und als Vertreter der Universität Lille Professor Guérin de Guer; von ihm geht der Gedanke für diese Verständigungstat aus; er hat ihn mit Hilfe der französischen Schulbehörden und der Stadt Berlin zur Wirklichkeit werden lassen. Die Begrüßungsansprachen waren getragen von der Idee, diese Schüler werden durch ihren Verkehr mit französischen Mitschülern, durch Kontakt mit dem französischen Volke zu Pionieren der wirklichen Völkerverständigung, zu Bahnbrechern des internationalen Gedankens werden. So wie 1789 mit dem Sturm auf die Bastille das Mittelalter abgehan wurde, so muß heute in zäher Kleinarbeit mit den Vorurteilen nationalstaatlicher Beschränktheit gebrochen werden — hüben wie drüben. Der deutsche Schülerbesuch in Frankreich in diesem Jahre will nur einen Schritt auf diesem Wege sein, dem weitere Schritte folgen werden. G. B.

Ferientschluß.

Abschiedsfeier auf den Großspielplätzen.

Vier Wochen goldener Freiheit — wie ein Hauch gingen sie vorüber! Der Kindertraum ist wieder einmal für ein Jahr ausgeträumt und der Ernst des Lebens tritt in seine Rechte. Der tägliche Schultrost, das Lernen und all die nicht so sehr beliebten Begleiterscheinungen mahnender Lehrer, strafender Eltern, kurzum der Drick fürs Leben. Ach, könnte es doch immer Ferienommer sein“, wünscht wohl so manches Kinderherz.

Auf dem Ferienpielplatz Jungfernhede, sowie auf vielen anderen wurde am Sonnabend Abschied gefeiert. Vom frühen Morgen an ward alles eifrig mit bunten Fähnlein und Girlanden geschmückt, die kleinen Feriengäste selbst trugen bunte Papiermützen, Schärpen und Bänder, sogar papierene Sonnenbrillen, um den Hals drapiert, sondern als Festschmuck Verwendung und selbstverständlich erschien alles im Sonntagstaal. Eltern, Geschwister und sonstige Angehörige hatten sich zur Schlußfeier eingefunden und halfen fleißig an der letzten Ausschmückung des Spielplatzes und seiner Gäste mit. Aufgeregtes Hin und Her. Da wird eine Mütze probiert, wie sie am besten sitzt, dort wird eine neue Schärpe erstanden, der Spielplatz muß auch noch gründlich von allen Ueberbleibeln geäubert werden, und so gibt es bis zum offiziellen Festakt noch allerhand zu tun. Jede Gruppe hält schnell noch eine kurze Generalprobe ihrer Vorführung ab; da versucht man den Reigen, dort summt ein Chor, und die Erregung der kleinen Gemüter hilft ihnen vielleicht am besten über die wehmütige Abschiedsstimmung hinweg. Dem armen, zertrampelten Gras, das eigentlich schon überhaupt keines mehr ist, merkt man das Getrappel von tausenden und aber tausenden Kinderfüßchen wohl an; 1600 Kinder zählte der durchschnittliche Tagesbesuch, an besonders schönen Tagen stieg er bis auf über 2000, und ein Rekordtag hatte die ansehnliche Ziffer von 3000 Lusthungrigen aufzuweisen. Der Spielplatz Jungfernhede hat die besondere Annehmlichkeit, an die große Badeanstalt zu grenzen, so daß die Kinder täglich zweimal, vormittags und nachmittags, baden konnten.

Nachdem die nötigen Vorbereitungen ihr Ende erreicht hatten, fand dann im Naturtheater die offizielle Abschiedsfeier in Form eines Festaktes statt. Der Oberleiter der Ferienspiele begrüßte die anwesenden Bezirksovertreter sowie die Angehörigen der Kinder und hielt eine launige Abschiedsrede, in deren Verlauf er eine kleine Beschwerde über jene kleinen Missetäter sprach, die ihm manchmal sein Amt nicht allzuleicht machten. So soll unter anderem ein ganz rabiatler kleiner Urklaubler einem Lehrer, als dieser ihm einen Verweis erteilte, im Ueberschwang der Gefühle eine Tasche mit Emaillgeschloß an den Kopf geworfen haben; er darrte also den Eltern, daß sie nicht durchaus Engeln im Hause hätten und daß es vielfach wirklich um jeden Klaps schade sei, der daneben ginge. Am Abschiedstag gab es natürlich nur Küstlerkinder, die durch hübsche Vorführungen den Beifall der Anwesenden danken quitierten. Den Auftakt der Festfolge bildete ein Chorgesang, dann folgte die Prämierung der besten Schwimmer und Waldläufer der Ferienzeit in Form eines Diploms und einer Tafel Schokolade. Gefangensorträge, turnerische und gymnastische Uebungen zeigten von sportlichem und künstlerischem Fleiß während der Ruhestunden. Bei einbrechender Dunkelheit ging es dann mit Gesang und Fackelbeleuchtung an Mutterns Hand endgültig nach Hause. Ein wenig Wehmut lag doch in all den kleinen Herzen, aber Jugend trauert nicht lange und zu Hause und — weils doch eben einmal sein muß — in der Schule ist dann auch wieder ganz schön.

Saftbefehl gegen politischen Propagandaleiter.

Gegen den früheren Propagandaleiter des Werbedeureaus der Nationalen Einheitsfronte E. W. Louis Donner, schwebt seit langem beim Schöffengericht Schöneberg ein Strafverfahren wegen Unterschlagung umfangreicher Mitgliedsbeiträge. Die Verhandlung konnte bisher nicht stattfinden, da der Angeklagte

Zwanzigtausend junge Menschen!

Glänzender Verlauf der 5. Arbeiterjugendtagung in Dortmund.

Dortmund, 4. August. (Eigenbericht.)

20 000 Jugendliche sind gekommen! Bis Sonnabend trafen auf dem Hauptbahnhof 15 Sonderzüge ein: aus Hamburg und aus Sachsen kamen je 2000 Jungen und Mädchen, vom Niederrhein 1600, aus Berlin über 1000, und Westfalen selbst war mit 5000 Teilnehmern vertreten.

Zahlreiche Gruppen haben lange Fußmärsche hinter sich. Aus allen Teilen Deutschlands sind sie herbeigekommen. Raum entwirrt ist das Durcheinander der Dialekte. Alle deutschen Stämme sind vertreten, und alle sind festlich empfangen worden. Der Dortmunder Magistrat hat alle städtischen Gebäude, die Schulen und selbst die Straßenbahn beslaggen lassen. Fast alle Geschäftshäuser sind diesem Beispiel gefolgt. Girlanden und Transparente hängen mit Willkommensgrüßen über vielen Straßenzügen. Dortmund strahlt im Festkleid. Die Stadtverwaltung hat es sich aber auch nicht nehmen lassen, den Jugendtag finanziell wirksam zu unterstützen. In allen städtischen Sehenswürdigkeiten hat die Arbeiterjugend freien Zutritt. Die Straßenbahnen weisen einen Rekordverkehr auf: Für eine ganz geringe Gebühr hat die Arbeiterjugend auf der Straßenbahn unbegrenztes Benutzungsrecht. Die Reaktion schäumt, der Arbeiterschaft aber wird gezeigt, was möglich ist, wenn sie in einer Stadtverwaltung die Macht hat.

In Dortmund hat die Sozialdemokratie die Macht fest in Händen.

Die Dortmunder Arbeiterschaft selbst liefert glänzende Beweise der Solidarität. 17 000 von 20 000 Jugendlichen konnten in Privatquartieren untergebracht werden. Durch das Band der Solidarität, das die sozialistische Jugend mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft umschließt, konnte das Werk der Dortmunder Tagung vollendet werden. Die Auswirkungen dieser drei Tage im Herzen des industriellen Deutschlands sind heute noch nicht zu übersehen. Sie werden aber sicher groß und tiefgehend sein. Dort, wo Kapital und Arbeit am härtesten kämpft, ist ein großer Aufbruch gelungen. Die roten Banner flattern sieghaft über dem Lande der roten Erde. Den glanzvollen Auftakt des Tages bildete die für die Delegierten der Ortsvereine veranstaltete

Begrüßungsfeier.

Während die Massen der Jugendlichen zur Besichtigung die Stadt durchzogen, versammelten sich die Delegierten im Goldenen Saal der Westfalenhalle. Die Ränge waren bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Feier mit einem Prolog und Liebesvorträgen des Lüdenscheider Jugendchors eröffnet wurde. Im Rahmen von künstlerischen Darbietungen, von denen die Vorführungen des Bewegungschors der Berliner Arbeiterjugend zu erwähnen sind, wurden die Begrüßungsansprachen gehalten. Genosse Erich Dillenauer richtete als Verbandsvorsitzender an die Delegierten herzliche Begrüßungsworte und begrüßte dann die De-

legationen aus der Tschechoslowakei, Oesterreich, Holland und Polen. Mit Ergriffenheit nahmen die Versammelten die schriftlichen Grüße jugendlicher italienischer Sozialisten entgegen. Sodann sprach Genosse Dillenauer den Vertretern der Stadt Dortmund und den Reichs- und Staatsbehörden den Dank der Organisation für die gewährte Unterstützung aus. Von den der Arbeiterjugend befreundeten Organisationen waren anwesend die Vertreter des Sozialistischen Kulturbundes, des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt, des Reichsausschusses der Jungsozialisten, der Reichsarbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, des Verbandes sozialistischer Studenten Deutschlands und Deutschlands, des Reichsbanners und des Jugendherbergverbandes. Im Namen des Magistrats begrüßte Bürgermeister Genosse Paul Hirsch die Jugend, für die preussische Staatsregierung sprach der Regierungspräsident von Arnberg, Genosse König, und als Vertreter des Parteivorstandes richtete Genosse Max Westphal — von starkem Beifall begrüßt — begeisterte Worte. Nachdem für den Bezirksverband der Sozialdemokratischen Partei westliches Westfalen und zugleich für die Landtagsfraktion Genosse Franz Klupch, für den Ortsauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Wilhelm Jiegler, für die Sozialistische Arbeiterjugend westliches Westfalen Heinz Poosen und für die Sozialistische Jugendinternationale Dr. Felix Kanitz Begrüßungsansprachen gehalten hatten, fand die eindrucksvolle Kundgebung mit einem gemeinsam gesungenen Kampflied ihr Ende.

Von den Nachmittagsveranstaltungen ist die Ketteren-Kundgebung im Goldenen Saal der Westfalenhalle hervorzuheben. Hier sprach vor überaus starker Zuhörerschaft Reichstagsabgeordneter Genosse Wilhelm Solmann über die Aufgaben der jungen Generation des Sozialismus. Der Vortrag gefallte sich zu einem Appell an die Jugend, sich der Schwere der zukünftigen Arbeit bemußt zu sein und

sich durch eiserne Selbsterziehung und Selbstdisziplin zu einem schöpferischen und aufrechten Menschentum zu entwickeln, dem der Sozialismus als unverlierbares Gut angehört.

Bis zur großen Feier, die am späten Abend in der Westfalenhalle stattfand, werden die Jugendgenossen ihre Zeit weiter zu Besichtigungen der baulichen und industriellen Anlagen Dortmunds benutzen. Leider ist das Wetter wechselnd, und es hat den Anschein, daß es auch morgen ungünstig bleiben wird. Inzwischen ziehen ununterbrochen singende Trupps durch die Straßen. Danach soll ein großer Fackelzug veranstaltet werden. Der Höhepunkt der Veranstaltung wird die

Kundgebung für Völkerverständigung und Sozialismus

in der Kampfbahn Rote Erde sein, die am Sonntag stattfindet. Auf ihr wird Reichsminister Genosse Seevering zu der sozialistischen Jugend sprechen.

niemals erschien. Auch gestern war wieder ein Termin angelegt, aber Donner war wiederum ausgeblieben. Das Schöffengericht Schöneberg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Wengler erteilte jetzt einen Haftbefehl gegen Donner, der sich in Boppard aufhalten soll. Donner leitete die Mitgliedswerbung seines Vereines und hatte unter sich eine Reihe von Werbebeamten. Er hätte nicht die Befugnis, selbst Beiträge einzuziehen, hat es aber trotzdem getan und die erhaltenen Gelder für sich verbraucht. Schon vor zwei Jahren wurde eine Untergebene Donners wegen Unterschlagung von 7000 M. Mitgliedsgeidern in Essen verurteilt.

Mörder Rauschgift.

Eine neue Arzttragödie in Neudöln.

Die furchtbare Rauschgiftleidenenschaft hat einen jungen Arzt nicht nur zur körperlichen und geistigen Ruine gemacht, sie hat auch das ihm anvertraute Leben einer Patientin gefordert.

In der Jägerstraße zu Neudöln betrieb ein 23 Jahre alter Dr. R. G. eine Praxis. Zu seinen Patientinnen gehörte auch ein 20 Jahre altes Mädchen, das aus Stralsund nach Berlin gekommen war. Das Befinden der Kranken verschlechterte sich von Tag zu Tag, bis eine Ueberführung in ein Krankenhaus sich als notwendig erwies. Hier starb die Kranke, und es wurde festgestellt, daß der Tod auf einen unerlaubten Eingriff zurückzuführen war. Dr. R. G. wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Die Nachforschungen ergaben nun, daß er seit einiger Zeit auffallend viele Rezepte auf Kokain und Morphinum ausgegeben und sie persönlich in allen möglichen Apotheken vorgelegt hatte. Die Rauschgifte verbrauchte er für sich selbst.

Im Polizeipräsidium wurde Dr. R. G. in Gegenwart eines medizinischen Sachverständigen vernommen, und so kam ans Licht, daß der Arzt sich schwere Kunstfehler hatte zuschulden kommen lassen. Offenbar hatte er die Behandlung der Patientin im Morphinum- und Kokainrausch unternommen. Die Untersuchung durch den Sachverständigen erbrachte das Urteil, daß Dr. R. G. in seiner Eigenschaft als Arzt als gemeingefährlicher Geisteskranker anzuspüren sei.

Der junge Arzt war früher schon einmal den Rauschgiften unterlegen. Er suchte damals eine Entziehungsanstalt in einem westlichen Vorort auf und schien geheilt. Die Leidenschaft übermannte ihn jedoch bald wieder. Jetzt wurde er der allgemeinen Sicherheitspolizei übergeben, die ihn in Buch unterbrachte.

Einbruch auf Bestellung.

Der Zigarrenhändler Rücker machte schlechte Geschäfte. Um sich aus der Patsche zu helfen, versicherte er sein Geschäft hoch gegen Einbruch und ersuchte dann seinen Freund Zander, ihm eine Kolonne zu besorgen, um seinen Vaden auszuräumen. Dafür wollte er 1000 M. zahlen. Zander konnte die Kolonne aber nicht finden und sagte daher zu seiner Braut, der Gastwirtin Hechel, daß er das Geld allein verdienen könne. Während seine Braut Schmiere stand, brach er die Türen auf und räumte den Vaden aus. Die Varen wurden zu Frau Hechel geschafft. Die Versicherungsgesellschaft zahlte an Rücker wegen des glaubhaft geschilderten Einbruchs 4500 Mark Entschädigung. Hinterher geriet aber Zander mit seinem zukünftigen Stiefsohn in Streit und aus Wut zeigte dieser Zander und seine eigene Mutter an. Nach ihrer Verhaftung hatten alle drei Beteiligten ein volles Geständnis abgelegt, später widerriefen sie es aber. Auch vor dem Schöffengericht Mitte wollten sie durchaus glauben machen, daß es sich um einen richtigen Einbruch gehandelt habe, von dem sie alle nichts wissen wollten. Das Schöffengericht Mitte, unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Unger, kam jedoch zu einer Verurteilung sämtlicher Angeklagten und ging teilweise noch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus. Rücker wurde als der Haupt-

schuldige wegen Betruges zu 9 Monaten, Zander zu 5 und Frau Hechel zu 1 Monat Gefängnis wegen Beihilfe am Betruges verurteilt.

Auch sie verschollen?

Keine Nachrichten von den polnischen Ozeanfliegern.

New York, 4. August. Bis 1.30 Uhr nachmittags sind keine weiteren Sichtmeldungen des polnischen Ozeanfluges eingetroffen. Auf Grund der Dampfermeldungen, daß die polnischen Flieger anscheinend auf etwa halbem Wege umgekehrt sind, hat man ausgerechnet, daß die Flieger innerhalb neun Stunden die europäischen Küste hätten erreichen müssen. Wenn die polnischen Flieger tatsächlich den Rückflug angetreten haben, so ist man der Meinung, daß sie wenigstens von einem der unterwegs befindlichen zwölf Dampfer hätten gesichtet werden müssen. Sollten sich die Flieger völlig verliert haben, so hätten sie durch Zettellabwurf ihre Position von einem geistlichen Dampfer feststellen lassen können.

Einsam verhungert.

Sommer ist's, die Menschen fliehen aus der heißen, stickigen Stadt hinaus in die schöne, blühende Natur. Fröhlich durchwandern sie die Wälder, gierig atmen ihre Lungen frische, würzige Luft. Im Tegler Forst hören Spaziergänger aus einem Gebüsch leises Stöhnen. Sie eilen hinzu und finden eine etwa 55- bis 60-jährige Frau, vollkommen entkräftet, abgemagert bis zum Skelett, nur mehr der Schatten eines Menschen. Das Mitleid gebietet ihnen, die Frau schleunigst nach dem Krankenhaus zu schaffen. Vielleicht ist sie krank, sie ist gedreht, dort wird ihr Hilfe werden. Ein wenig Wehmut schleicht ihnen ins Herz, dann ziehen sie weiter ihres Weges, das heitere, sonnige, ewig puffernde Leben schließt sie in seine geöffneten Arme und die arme Alte ist bald wieder vergessen. Im Krankenhaus ist die Frau, ohne das Bemühen wiedererlangt zu haben, gestorben. Ärztlicher Befund: Tod aus Nahrungsmangel.

Wie ein Renetelk lobert solch grauenvolles Leid in die Welt. Welche furchtbare Tragödie verbirgt sich hier? Ein Mensch ist verhungert, einsam, verlassen in seiner letzten Stunde. Ist sie Mutter, ist sie Gattin, stand sie allein auf der Welt? Niemand weiß es. Verhungern dauert lange; es ist kein rascher, gütiger Tod, kein Retter aus arger Bedrängnis. Das geht und quält bis zum letzten Seufzer. Wie lange dauerte die gräßliche Qual und mußte keiner darum?

Neue Geschäftsverteilung im Magistrat.

Vom 6. August ab treten in der Geschäftsverteilung des Magistrats folgende Änderungen ein: In die Deputation für Handel und Gewerbe tritt ein unter Uebernahme des Vorsitzes Stadtrat Wuyt. Es scheidet aus Stadtrat Dr. Treitel. Das Bezugsbezernat behält Stadtrat Czeminiski. In die Deputation für das Siedlungs- und Wohnungswesen tritt ein unter Uebernahme des Vorsitzes Stadtrat Czeminiski. Es scheidet aus Stadtrat Wuyt. Das Dezernat für die Krankenversicherungsanstalt übernimmt Stadtrat Wuyt an Stelle von Stadtrat Czeminiski.

Die Kommunisten hielten gestern im Lustgarten eine sogenannte Antikriegskundgebung mit wilden Reden und blutrünstigen Plakaten ab. Die Beteiligung war äußerst schwach, die einzelnen Züge, besonders die aus dem Neudöln und Lichterberger Bezirk waren nur wenige hundert Mann stark. Am Lustgarten war nur der Platz vor dem Dom und dem Schloß einigermaßen besetzt. Die geistige Kundgebung hatte noch nicht ein Drittel der Beteiligung an der sozialdemokratischen Kundgebung im Humboldthain aufzuweisen. In den Reden wurde selbstverständlich auf die Sozialdemokratie geschimpft.

Der elektrische Haushalt.

Lohnkampf auch gegen Hausflaverei. — Ein Dienst an der Volkswirtschaft.

Vor einigen Jahren wurde in New York eine interessante Ausstellung veranstaltet, wo alle Maschinen und Apparate zu sehen waren, die in einem Haushalt, der über elektrischen Anschluß verfügt, angewandt werden können. Man sah dort elektrische Staubsauger, Kochapparate, Messerputzmaschinen, Kartoffelschälmaschinen, Fleischhacker, Gemüsehacker, Eismaschinen, Reibmaschinen, Fruchtpressen usw., sogar elektrische Kaffeerapparate fehlten nicht. Das Interessanteste an dieser Ausstellung war aber die Veranstaltung eines Wettbewerbs, an dem sich nur Schüler beteiligen durften:

Prämiiert wurde der beste Aufsatz, der in knapper Form den Nutzen elektrischer Haushaltsgegenstände beschrieb.

Als erster Preis in diesem Wettbewerb war ein ganzes Haus im Werte von 20 000 Dollar ausgesetzt, vollständig ausgestattet, insbesondere mit sämtlichen nur denkbaren elektrischen Apparaten. Man stellte sich die Propagandamöglichkeit eines derartigen Wettbewerbes vor — Hunderttausende von Schülern sollen sich daran beteiligt haben. Die Ausstellung und dieser Wettbewerb veranlaßten also Hunderttausende junge Amerikaner, ernstlich über die Nützlichkeit der Elektrizität im Haushalt nachzudenken.

Würde eine solche Propaganda auch in Deutschland möglich sein? Höchstwahrscheinlich nicht. Denn wenn ein Schüler über den Nutzen solcher Gegenstände und Apparate etwas schreiben soll, so muß er sie doch zum mindesten irgendwie kennen. Wie viele deutsche Arbeiterkinder mögen wohl von der Verwendung von Staubsaugern, elektrischen Kochern usw. etwas wissen?

Auch in Deutschland sind natürlich all die Annehmlichkeiten, die die Verwendung von Elektrizität im Haushalt bietet, nicht unbekannt, aber es ist im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung, der in der Lage ist, von diesen Dingen Gebrauch zu machen. Wie groß der

Unterschied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten

ist, soll an einigen Zahlenbeispielen gezeigt werden. Zunächst der Stromverbrauch: Während in Deutschland im Jahre 1925 20,3 Milliarden Kilowattstunden Strom hergestellt wurden, waren es in den Vereinigten Staaten im gleichen Jahre 81,7 Milliarden. Nur teilweise erklärt sich diese amerikanische Ueberlegenheit durch die größere Zahl der Bevölkerung. Auf den Kopf der Einwohnerzahl gerechnet wurden nämlich 1925 in Deutschland etwa 2,6 Kilowattstunden hergestellt, in den Vereinigten Staaten dagegen 720. Würde Deutschland je Einwohner den gleichen Stromverbrauch haben wie die Vereinigten Staaten, dann würde die deutsche Stromherstellung, die im laufenden Jahr auf etwa 25 Milliarden Kilowattstunden geschätzt werden kann, mindestens 50 bis 60 Milliarden betragen.

Etwas Ähnliches ergibt sich für den Verbrauch elektrischer Fabrikate, d. h. Installationsanlagen, Glühlampen, elektrischer Haushaltsgegenstände, elektrischer Maschinen, Kraftwerkeinrichtungen, Fernleitungen usw. Diese Produktion wurde in Deutschland 1925 auf etwa 2,1 Milliarden Mark geschätzt, in den Vereinigten Staaten dagegen auf rund 6 Milliarden Mark. Würde der deutsche Absatzmarkt auf diesem Gebiet ebenso aufnahmefähig sein wie der amerikanische, d. h. würde die deutsche Bevölkerung im gleichen Maßstabe wie die amerikanische einen Teil ihres Einkommens für vermehrte Elektrizitätsanwendung im Haushalt erbringen können, so würden sich die Erzeugungsmöglichkeiten für die deutsche elektrotechnische Industrie ganz erheblich steigern.

Zwar sind es in Deutschland nur 5 Proz. aller großen, mittleren und kleinen Gemeinden, die noch nicht über Elektrizitätsanschluß verfügen, die Zahl der Haushaltungen mit Elektrizitätsanschluß ist jedoch immer noch verhältnismäßig klein. In Berlin z. B., wo, wie man annehmen sollte, die Verhältnisse am günstigsten liegen müßten, sind gegenwärtig erst 40 bis 45 Proz. aller Wohnungen an das Leitungssystem angeschlossen. Wie stark dabei vor allem die Arbeiterviertel noch im Rückstand sind, geht daraus hervor, daß in Wilmersdorf dieser Prozentsatz etwa 64 beträgt, im Bezirk Wedding dagegen nur 10 bis 11.

In den Arbeitervierteln Berlins sind im Durchschnitt nur rund 15 Proz. der Wohnungen an die Elektrizitätsleitungen angeschlossen.

Demgegenüber sei bemerkt, daß bereits im Jahre 1914 in Chicago rund 30 Proz. aller Wohnungen elektrischen Anschluß hatten, 1925 waren es rund 90 und 1927 sogar rund 95 Proz. Im Gegensatz zu Berlin gibt es also in Chicago heute überhaupt kaum noch Wohnungen, die noch nicht elektrischen Anschluß haben.

Auf einigen verwandten Gebieten liegen die Dinge genau so. Während in Deutschland 3,2 Proz. aller Einwohner eine Radioempfangsanlage haben, sind es in den Vereinigten Staaten 18 bis 25 Proz. Was Telefonanschlüsse anlangt, so bestanden Anfang 1926 in Deutschland noch nicht ganz 2,6 Millionen, in den Vereinigten Staaten dagegen fast 17 Millionen Anschlüsse. Auf 1000 Einwohner entfielen somit in Deutschland nur 41 Sprechapparate, in den Vereinigten Staaten dagegen 148. Tatsächlich verfügt die Mehrzahl aller amerikanischen Haushaltungen gegenwärtig über Telefonanschluß. Nach einer vor kurzem in den Vereinigten Staaten veranstalteten Rundfrage ergab sich, daß von etwa 8 Millionen befragten Haushaltungen 50 bis 60 Proz. eigene Telefonanschlüsse haben.

Ueber die Verwendung von Staubsaugern, elektrischen Kochern und anderen Haushaltsapparaten gibt es zwar keine Statistiken, aber es ist anzunehmen, daß hier die Dinge für Deutschland im Vergleich zu den Vereinigten Staaten sogar noch ungünstiger liegen als bei den erwähnten Beispielen.

Die niedrige Einkommenshöhe in Deutschland.

Die diese Rückständigkeit bewirkt, bringt als Rehrseite eine schwere Gefahr auch für die Entwicklung der elektrotechnischen Industrie mit sich. Im gleichen Maße, wie der Durchschnittslohn der amerikanischen Arbeiter und Angestellten sich gehoben hat, konnte auch die Produktion der amerikanischen elektrotechnischen Industrie — wie aller übrigen Industrien — gesteigert werden. Während sich von 1913 bis heute die deutsche Elektroproduktion auf rund das Doppelte vermehrt hat, ist sie in den Vereinigten Staaten um mindestens das Fünffache gestiegen. Es ist klar, daß eine Industrie, die über einen so riesigen Inlandmarkt verfügt wie die amerikanische, sich in viel größerem Maße auf Massenproduktion einstellen kann, daß daher ihre Kapitalkraft und Leistungsfähigkeit viel stärker zunehmen muß und auch die Ausfuhr immer stärker entwickelt werden kann. Während von 1913 bis 1925 die deutsche Ausfuhr an elektrischem Material von 331 auf 357 Millionen Mark gestiegen ist, hat sich die amerikanische in der gleichen Zeit von 118 auf 353 Millionen Mark gehoben. Gerade die Größe des Inlandmarktes stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der amerikanischen Firmen auch auf den Auslandsmärkten.

Der Lohnkampf als volkswirtschaftliche Lösung.

Wer freilich aus diesen Zusammenhängen den Schluß ziehen wollte, die deutschen Unternehmer würden von sich aus für eine allgemeine Einkommenssteigerung der arbeitenden Massen sorgen, der würde übersehen, daß in Deutschland das Privatkapital herrscht und daß sich Produktion und Absatz nicht nach volkswirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten entwickeln. In den Vereinigten Staaten war das grundsätzlich zwar nicht anders, aber hier hat vor allem der jahrzehntelange Arbeitermangel die Arbeitskraft teuer werden lassen und das heutige hohe Lohn- und Gehaltsniveau geschaffen. In Deutschland waren die Verhältnisse von jeher, zumal seit der letzten Rationalisierungsperiode, erheblich anders; und während das Gesetz von Angebot und Nachfrage in den Vereinigten Staaten den Kaufpreis der Arbeitskraft, d. h. den Lohn, hob, hat das gleiche Gesetz in Deutschland sohnbrückend gewirkt und nur der gewerkschaftliche und politische Kampf hat mit einigem Erfolg dem Lohnrückgang entgegengetrieben. Jedem einzelnen Unternehmer erscheint doch die Gewinnmöglichkeit um so günstiger, je kleiner er das Lohnkonto insgesamt halten kann. So bleibt die Erzielung eines höheren Masseneinkommens auch zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Industrien eine Aufgabe des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes. Das gilt doppelt, wenn die Arbeiter und besonders unsere Hausfrauen an den Annehmlichkeiten der Elektrizitätsverwendung im Haushalt teilhaben wollen.

Umstellung im deutschen Lokomotivbau.

Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft an die Reichsregierung.

Die kürzlich gegründete Arbeitsgemeinschaft im Lokomotivbau zwischen Henschel und Sohn-Kassel, Schwarzkopff-Berlin, Borsig-Zeug und Raffel-Rünchen hat der Reichsregierung eine Denkschrift über die Dauerkrise im deutschen Lokomotivbau unterbreitet.

Die Denkschrift kommt zu folgenden drei Vorschlägen: Zunächst soll die Reichsregierung der Reichsbahn bis Ende 1929 einen Kredit von 50 Millionen geben, mit dessen Hilfe die notwendigen Lokomotivbestellungen erteilt werden sollen. Zweitens wird eine Zusammenarbeit der Reichsbahn mit der Lokomotivindustrie nach dem Vorbild der Wagonbau-Vereinigung vorgeschlagen, mit dem Ziele, die Aufträge nur auf die leistungsfähigsten Werke zu verteilen und durch diese Zusammenfassung auch eine Senkung der Preise zu erzielen. Die unrationellen Betriebe sollen endlich nach und nach stillgelegt werden, damit die Leistungsfähigkeit mit der Beschäftigungsmöglichkeit in Einklang gebracht wird.

Mit dem ersten Vorschlag einer indirekten Subvention durch das Reich macht sich die Arbeitsgemeinschaft die Lösung der Krise zu leicht, und es ist nicht anzunehmen, daß sie dabei die Unterstützung der Öffentlichkeit finden wird. Dagegen treffen der zweite und dritte Vorschlag, einen Ausleseprozeß im Lokomotivbau vorzunehmen und die ungesunde Ueberzeugung in dieser Industrie zu beseitigen, wohl das Richtige.

Die Entwicklung der letzten fünf Jahre im In- und Ausland zeigt, daß die zwanzig deutschen Lokomotivfabriken, die 1912 über 4000 Maschinen gebaut hatten und in dem Inflationsjahr 1921 eine Höchstleistung von 5370 Maschinen aufwiesen, auch bei besserer Konjunktur in den nächsten Jahren nicht leben und nicht sterben können. Im letzten Inflationsjahr lieferten die Werke noch 2171 Maschinen, während die Beschäftigung in der Folgezeit rasch abfiel.

So betragen die Lieferungen

1924 . . .	1451 Lokomotiven	1926 . . .	615 Lokomotiven
1925 . . .	1140 Lokomotiven	1927 . . .	870 Lokomotiven

Da die Bestellungen der Reichsbahn im Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1928 noch nicht 120 Maschinen jährlich ausmachten, also auf 7 Proz. der normalen Friedensbestellungen zurückgegangen waren, entfielen fast 90 Proz. der Aufträge in den letzten vier Jahren auf das Ausland. Da auch der Auslandsabfall in der Nachkriegszeit auf ungleich stärkere Konkurrenz stieß und der Bedarf von 1914 nicht annähernd erreicht wird, so wird auch unter günstigeren Umständen die Leistungsfähigkeit der deutschen Werke auf absehbare Zeit kaum mehr als zu einem Drittel ausgenutzt werden können.

Die Arbeiterschaft wird sich eventuellen Zusammenschlüssen

und dem Ausleseprozeß im Lokomotivbau trotz der zu bringenden Opfer grundsätzlich nicht widersetzen. Sie wird sich aber auf der anderen Seite dagegen wehren, daß sie allein die Kosten der Befundung zu tragen hat. Das Kapital der Unternehmungen muß — wo Zusammenschlüsse nötig und möglich erscheinen — so gründlich zusammengelegt werden, daß von vornherein mit einer dem Abfall entsprechenden Rentabilität begonnen werden kann. Je gründlicher die finanzielle Vereinigung ist, desto stärker kann die Substanz erhalten, die Konkurrenzfähigkeit erhöht und die Spezialbelegschaft den Betrieben erhalten werden. Gründliche und rechtzeitige Selbsthilfe war noch immer die beste Subvention, die einer aufbauenden Volkswirtschaft zur Verfügung steht.

Geldnot zwingt zum Werksverkauf.

Zum Schutz der Städte muß etwas geschehen.

Wir mußten kürzlich den Verkauf der Reddinghauser Gas- und Kraftwerke an die Vereinigten Elektrizitätswerte Westfalen melden, der wegen der Geldverlegenheiten der Stadt Reddinghausen durchgeführt wurde. Jetzt hat die Stadt Trier ihr Dampfwerk in Trier, ihre beiden Wasserkraftwerke in Kyll und an der Dron an das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk aus denselben Gründen verkaufen müssen, und es ist beabsichtigt, dem RWE auch die der Stadt Trier gehörigen Kraftanlagen in Saarburg, Wittlich, Zell, Kochern, Berncastel und Bittburg an das RWE zu veräußern. Die Kraftzeugung in Trier soll aufrechterhalten werden; das RWE übernimmt die Versorgung in den bisher von den genannten Werken belieferten Gebieten. Die Stadt Trier soll dafür 16 Millionen Mark zum Teil in bar, zum Teil in RWE-Aktien erhalten.

Die Finanznot der Städte wird mehr und mehr zu einem volkswirtschaftlichen Skandal. Auf steuerpolitischem Gebiet und in der Kapitalbeschaffung werden die Städte mit künstlichen Methoden, aber klar die Privatwirtschaft besorgenden Mitteln an den Rand der Zahlungsunfähigkeit getrieben, wenn sie die ihnen gesetzlich vorgeschriebenen Ausgaben erfüllen wollen. Der Verkauf städtischer Werte erfolgt nicht mehr unter betriebswirtschaftlichen und kaufmännischen Gesichtspunkten, sondern einzig und allein wegen der unerträglich gewordenen Finanznot. Was hier vor sich geht, hat mit der Problematik, ob öffentliche oder private Wirtschaft, nichts mehr zu tun. Es handelt sich ausschließlich noch um die Ausbeutung einer unverschuldeten, teils vom Gesetzgeber, teils vom politisch unerantwortlichen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht herbeigeführten Rottlage, bei der das Versorgungsinteresse der Bevölkerung geopfert wird und unkontrollierbaren Sonderinteressen mit staatlicher Duldung Sonderprivilegien zugesichert werden.

Gegen diese unerträgliche Situation muß etwas geschehen. Es ist Zeit, daß sich die deutschen Städte und auch die öffentlichen Werke zu einer Gefahrengemeinschaft zusammenschließen, um der volkswirtschaftsschädlichen Verschleuderung der öffentlichen Werte vorzubeugen. Es wäre durchaus möglich, für die Dauer der dringenden Finanznot eine kommunale Notorganisation zu schaffen, die betrieblich und finanziell das Nötige tut, um in der Uebergangszeit die Verschleuderung öffentlichen Werksbesitzes zu verhindern. Auch die Parlamente im Reich und in den Ländern haben einzugreifen und die öffentlichen Werksinteressen zu ihren eigenen zu machen.

Wann werden die Kalipreise gesenkt?

Bisher schon 1 Million Doppelzentner Mehrabsatz für 1928

Das deutsche Kalisyndikat hat im Monat Juli wieder einen Rekordabsatz zu verzeichnen. Gegen Juli v. J. hat sich der Reinkalabsatz von 888 000 auf 1 026 000 Doppelzentner erhöht. In den ersten sieben Monaten d. J. wurden 9,6 Millionen Doppelzentner Reinkali abgesetzt gegen nur 8,04 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist eine Million Doppelzentner mehr!

Wir haben kürzlich nachgewiesen, daß die Ergänzungs- und Rentabilitätsbedingungen der deutschen Kalindustrie sich in dem letzten Jahr ganz außerordentlich verbessert haben. Dazu kommt jetzt für das Jahr 1928 im Laufe von sieben Monaten eine Absatzsteigerung von mehr als 12 Proz. Die Kalipreise wurden Ende vorigen Jahres erhöht. Es ist hohe Zeit, daß sich die Öffentlichkeit im Interesse der Landwirtschaft um eine Ermäßigung der Kalipreise kümmert. Dasselbe gilt auch für die Stickstoffpreise. Von hier aus könnte den Bauern wirklich nachdrücklich geholfen werden. Kein Mensch zweifelt an der Notwendigkeit dieser Hilfe.

Der Reichswirtschaftsminister hat nach dem Sinne des Gesetzes nicht nur ein passives Kontrollrecht gegen Preis erhöhungen, sondern auch ein aktives gegen an sich unangemessene Preise. Dieser unangemessene Preis dürfte heute vorliegen. Die deutschen Landwirtschaftskammern und die wirtschaftspolitischen Bauernorganisationen könnten und sollten dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius einmal einen sehr gründlichen Wink in dieser Richtung geben. Gelegentlich der letzten Kapitalerhöhung bei der Kalindustrie A. G. für den Kalkerykonzern hat sich gezeigt, wie gründlich da Fett angelegt wird. Als konjunkturelle politische Maßnahme wäre die hier mögliche Preisentzug außerordentlich nützlich. Herr Dr. Curtius müßte mit beiden Händen nach dieser Möglichkeit greifen, denn aktive Wirtschaftspolitik ist nicht nur sein Programm, sondern auch seine Pflicht.

Großer Auslands-Auftrag der Siemens-Bauunion. Die Siemens-Bauunion, die an der Ausführung des 400-Millionen-Auftrages für persische Bahnbauten mit der Julius-Berger-Tiefbau-A. G. beteiligt ist, hat jetzt von der Regierung Columbiens einen neuen Tiefenauftrag erhalten. Die Gesellschaft soll eine Bahnstrecke von 170 Kilometern bauen, die als wichtige Querverbindung die reichen Kornprovinzen Columbiens mit dem Magdalenastrom verbindet. Da die Bahn den Cordillerenkomplex, ein sehr zerklüftetes Hochgebirge überqueren muß, werden an die technische Ausführung große Anforderungen gestellt werden.

*Die Reinheit
des Blutes*

und der zarte Teint, besonders bei Frauen und Kindern, wird durch milde Kost gefördert und erhalten. Scharfe und schwere Kost sowie viel Fleischnahrung verdirbt den Teint. Deshalb essen Sie oft die sehr nahrhaften, aber doch außerordentlich leicht verdaulichen Gerichte, die bereitet sind aus Milch, Früchten, Eiern und Zucker, auf der Grundlage von

"MAIZENA"

Zum Verbandstag der Gemeindegewerkschafter.

Gute Entwicklung der Organisation im Vorjahr.

Den Delegierten zum Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der am Montag in Köln beginnt, liegt ein umfangreicher gedruckter Geschäftsbericht über die Tätigkeit der Verbandsgewerkschaften im Jahre 1927 vor. Aus dem Geschäftsbericht ist zu ersehen, daß das Vorjahr auch für diese Organisation

ein Jahr der gewerkschaftlichen Erfolge

auf allen Gebieten war. Schon die Mitgliederbewegung zeigt, daß die Organisation immer mehr Vertrauen auch bei denen findet, die den Wert einer starken freigewerkschaftlichen Organisation leider noch immer nicht erkannt haben. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter begann das Jahr 1927 mit einem Bestand von 208 679 Mitgliedern. Am Jahreschluß 1927 zählte die Organisation 229 698 Mitglieder. Der Mitgliederbestand hat sich also im Laufe des Berichtsjahres um 21 019 oder um 10,1 Proz. erhöht. In der Mitgliederleistung sind die Gemeindegewerkschafter am stärksten beteiligt. Diese Gruppe erweist eine Mitgliederzunahme von 19 226 oder um 13,5 Proz. auf

Von der Gesamtzahl der Beschäftigten, die für den Organisationsbereich der Organisation in Frage kommen, hatte der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Ende 1927 rund 65 Proz. organisiert. In anderen freigewerkschaftlichen Verbänden befanden sich 7,6 Proz., in gegnerischen Verbänden 6,3 Proz. und unorganisiert waren 21,1 Proz. Diese letzte Zahl zeigt, daß der Verband noch ein bedeutendes Agitationsfeld zu bearbeiten hat.

Die günstige Entwicklung in der Mitgliederbewegung hat sich naturgemäß auch auf

die Finanzen der Organisation

ausgewirkt. Die Hauptkasse hat mit einer Gesamtsumme von 4 359 147 M. eine Mehreinnahme gegenüber 1926 von 885 996 M. Das in der Hauptkasse des Verbandes befindliche Vermögen hat sich im Laufe des Berichtsjahres von 1 158 270 M. auf 1 505 355 M., mithin um 437 085 M. erhöht. Einschließlich des Bestandes der Lokalkassen und des Bestandes der Vermögensverwaltung verfügte der Verband am Schluß des Jahres 1927 über ein Gesamtvermögen von 6 036 873 M.

Die im Laufe des Berichtsjahres in Budow in der Württembergischen Schweiz eröffnete Verbandsschule und die Wirksamkeit der Verbandsspreiße sind ein Beweis dafür, wie intensiv sich die Organisation um die Fortbildung ihrer Funktionäre und Mitglieder bemüht.

Unter der Arbeitslosigkeit hatte die Organisation verhältnismäßig wenig zu leiden. Die Zahl der arbeitslosen Verbandsgewerkschafter schwankte im Laufe des Jahres zwischen 2298 und 5908 oder zwischen 1,04 Proz. und 2,59 Proz. der Gesamtmitgliedschaft.

Die Zahl der Tarifverträge erhöhte sich im Laufe des Berichtsjahres von 357 auf 377, die für 8420 Betriebe mit 359 444 Beschäftigten Gültigkeit hatten. Es wurden 621 Bohnbewe-

gungen für 359 444 Beschäftigte geführt, die im Jahresdurchschnitt (52 Wochen) eine wöchentliche Lohnerhöhung von 1,95 M. pro Kopf brachten.

Wenn schließlich auch nicht in allen Fällen das Erreichte werden konnte, was sich die Mitglieder der Organisation zum Ziele gesetzt hatten, so werden die Delegierten auf dem Verbandstag doch anerkennen müssen, daß die Organisation ihr möglichstes getan hat zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ihrer Mitglieder.

Bildschau über das Wirken des Verbandes.

Anlaßlich des Verbandstages hat der Vorstand des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter ein eigenartiges Werkchen herausgegeben. Der Leiter der statistischen Abteilung des Verbandes, Genosse Iwan Kamrowski, machte die Beobachtung, die in allen größeren Organisationen zu machen ist, daß das umfangreiche Material, das die Verbände über ihre Tätigkeit herausbringen, insbesondere auch das statistische Material nur von dem stärker interessierten Teil der Mitglieder aufgenommen wird und der breiten Öffentlichkeit so gut wie unbekannt bleibt. Er zog daraus den Schluß, die wichtigsten Ziffern im Bilde wiederzugeben und so in einer Bildschau alles zu vereinen, was vom Wesen und der Tätigkeit des Verbandes besondere Beachtung verdient. In der Ausführung dieser Absicht wurde Kamrowski unterstützt durch die Zeichner Riemer und Riemersch und den in der Hauptverwaltung tätigen Graphiker Holmann.

Die Schau beginnt mit dem Signum des Verbandes „A. G. S.“. Dann geht es vom Aufnahmeheschein an, der Verbandsstatistik, dem Mitgliedsbuch, dem Programm des Verbandes, dem Lohnbewegungs- und Streikreglement zur Organisation und Verwaltung des Verbandes, zu seinen Aufgaben und Leistungen, seiner Bildungstätigkeit ins Einzelne: der Veranschaulichung der wöchentlichen Arbeitszeiten auf Grund der Tarifverträge, die die 48-Stunden-Woche bis zu 78,1 Proz. der Beschäftigten vorsehen, mit Ausnahme des Personals in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten, des tariflich geregelten Erholungsurlaubes, der Ruhe- und Winterferienverpflichtung, Blatt um Blatt bis zu den komplizierteren Graphiken, jeweils mit besonderem knappen Begleittext.

Abgesehen von der mühsamen Arbeit, die in einzelnen Bildern enthalten ist, finden sich dazwischen leicht einprägsame Bilder wie die Schädlinge der Gewerkschaftsbewegung, die Hauptverwaltung des Verbandes, die Verbandshäuser, die Berliner Ortsverwaltung, das Verbandsorgan „Die Gewerkschaft“, die „Sanitätswarte“, die „Beamtengewerkschaft“, „Technik und Wirtschaft“ u. a. m. Jedes einzelne Gebiet des Verbandes kommt in den über 40 Bildern zur Geltung.

Die „Bildschau“ ist auf Kunstdruckpapier wiedergegeben und vornehm ausgestattet. Die fleißige, sorgfältige Arbeit wird großen Anklang finden, weit über den Kreis der Mitglieder hinaus.

Streik der Bauanschläger.

Die Bauhandwerker, Maurer und Zimmerleute der Ostberliner Industrie in Ostberlin, u. a. in der Königshütte sind am Sonntag normiert in den Streik getreten, da die Ueberleitung zum Montag und die angestrebte Aufbesserung der Löhne noch immer nicht erfolgt. Es besteht die Gefahr, daß dieser Streik auch auf das Baugewerbe und andere Betriebe übergreifen wird.

Streik der Bauanschläger. Bauarbeiter, übt Solidarität!

Der Tarifvertrag der Berliner Bauanschläger wurde vom Metallarbeiterverband bereits im Herbst v. J. zum 31. März gekündigt. Es wurde u. a. eine Aufbesserung der Akkordpreise verlangt, die nachweislich zu niedrig sind. Des Weiteren wurde eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit, die Einführung eines bezahlten Urlaubes, die Beheizung der Arbeitsräume in den Wintermonaten gefordert. Die Unternehmer lehnten anfangs jede Verhandlung über diese Forderungen ab, so daß von der Organisation der Schlichtungsausschuss angerufen wurde, der Mitte März tagte. Der Schlichtungsausschuss erklärte sich außerstande, wegen der umfangreichen und verwickelten Materie (etwa 400 Positionen) einen Schlichtungsspruch zu fällen. Er verpflichtete jedoch die Parteien, sich in zwei Monaten über die strittigen Fragen zu verständigen. Da in mehrmaligen Verhandlungen eine reifliche Verständigung zwischen den beiden Parteien nicht erzielt werden konnte, wurde im Einverständnis der beiderseitigen Verhandlungskommissionen die vom Schlichtungsausschuss festgelegte Frist nochmals um zwei Monate verlängert. Nachdem dann bereits über die meisten Streitpunkte eine Einigung erzielt worden war, zogen die Unternehmer plötzlich im letzten Stadium der Verhandlungen fast ihre gesamten Angebote zurück.

Dieses Verschleppungsmanöver der Unternehmer beantworteten die Bauanschläger in einer Branchenversammlung damit, daß sie einstimmig den Streik beschlossen. Der Branchenkommission wurde die Vollmacht erteilt, die Betriebe zu bestimmen, die in den Kampf eintreten sollen. Auf Grund dieses Beschlusses wurde gestern früh in folgenden Bauwerkstätten die Arbeit eingestellt: Benede-Chausseestraße, Hermann-Königsgräberstraße, Niedergergesäß-Pantow, Blume-Charlottenburg, Franke-Admiralstraße, Ernst-Haut-Charlottenburg, Hahn u. Grundmann-Zehlendorf. Am Montag treten noch folgende Betriebe in den Streik: Röllner-Landsberger Straße, Vollei-Hagelberger Straße und Tscherner-Schöneberg.

Die Streikenden erwarten von den Berliner Bauarbeitern, daß sie ihren berechtigten Kampf dadurch unterstützen, indem sie streng darauf achten, daß auf den Baustellen keine Streikbrecher arbeiten.

Diejenigen Bauanschläger, die während des Streiks die Genehmigung zur Arbeit haben, besitzen eine graue, vom Metallarbeiterverband ausgehellte Legitimationskarte. Es ist darauf zu sehen, daß die Nummer dieser Legitimationskarte mit der Nummer des Verbandsbuches ihres Inhabers übereinstimmt.

Die Sonntagsruhe im Ladenfleischergewerbe. Die Fleischermeister wollen sie durchlöchern.

Seit Jahren ringen die im Berliner Ladenfleischergewerbe beschäftigten Gesellen und Verkäuferinnen um die völlige Sonntagsruhe. Diesem Streben ist im Frühjahr dieses Jahres durch eine Verordnung des Polizeipräsidenten in Berlin Rechnung getragen worden. Seit dem 1. März 1928 darf an den Sonntagen kein Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren stattfinden, also auch kein Personal beschäftigt werden.

Einigen führenden Herren aus den Berliner Fleischerinnungen, zumeist solchen, die als Rentiers und Privatiers in sechs Tagen der Woche nicht viel zu tun haben, gefällt dieser Zustand nicht. Sie können nicht einsehen, daß Gesellen und Verkäuferinnen an einem Tage in der Woche Ruhe haben. Bekannt ist in Berlin, daß es in keinem Berufe eine so lange tägliche Arbeitszeit gibt, wie im Fleischergewerbe. Arbeitszeiten von 12 und mehr Stunden am Tage, bei Gesellen sowohl wie bei Verkäuferinnen, sind gar keine Seltenheiten. Trotzdem es so ist, verlangen die Innungen immer wieder von den Behörden die Aufhebung der Sonntagsruhe-Verordnung. Bisher ist in Berlin, daß „in den heißen Sommermonaten“ die Sonntagsruhe aufgehoben haben. Aber bekanntlich kommt der Appetit beim Essen. Ist die Sonntagsruhe erst einmal unterbrochen, dann hält es doppelt schwer, sie wieder einzuführen.

Mit dieser Sachlage beschäftigte sich am Mittwoch eine sehr stark besuchte Versammlung der Gesellen und Verkäuferinnen des Berliner Ladenfleischergewerbes. Scharf wurde das Verhalten der Fleischermeister genehmigt und folgende Protest-Resolution einstimmig angenommen:

„Die öffentliche Versammlung der im Ladenfleischergewerbe Berlin beschäftigten Verkäuferinnen und Gesellen erhebt hiermit scharfsten Protest gegen die Bestrebungen des Bezirksvereins Berlin im deutschen Fleischermeister-Verband auf Aufhebung der Polizeiverordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vom 8. Februar d. J. Die Versammelten sind der Auffassung, daß die Klagen der Fleischermeister über frühen Geschäftsgang insofern nichts mit dem Verbot des Sonntagsverkaufs zu tun haben, als das ein sich in jedem Jahr wiederholender Vorgang, bedingt durch die Ferienzeit und die Hitze, ist. Sie verlangen von den zuständigen behördlichen Stellen Abweisung aller Anträge, welche geeignet sind, eine Durchbrechung der Sonntagsruhe herbeizuführen und erklären, daß sie mit allen gewerkschaftlichen und gesetzlichen Mitteln jeglichen Abbau der Sonntagsruhe zu verhindern wollen werden.“

Die Versammelten beauftragen die Sektion der Fleischer im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter mit der Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Berliner Ladenfleischergewerbe.

Die gesamte Bevölkerung Berlins kann den schweren Kampf der Fleischergejellen und Verkäuferinnen wirksam unterstützen, indem sie ihren Bedarf an Fleisch- und Wurstwaren an den Tagen vor den Sonn- und Feiertagen deckt.

Streik der ober-schlesischen Bauarbeiter.

Kattowitz, 4. August.

Die Bauhandwerker, Maurer und Zimmerleute der Eisenindustrie in Ostberlin, u. a. in der Königshütte sind am Sonntag normiert in den Streik getreten, da die Ueberleitung zum Montag und die angestrebte Aufbesserung der Löhne noch immer nicht erfolgt. Es besteht die Gefahr, daß dieser Streik auch auf das Baugewerbe und andere Betriebe übergreifen wird.

Sowjetrussische Arbeitsnachweise.

Wie es da zugeht.

Das Problem „Arbeitsnachweise“ verschwindet überhaupt nicht mehr von den Spalten der Sowjetblätter. In der „Roten Abendzeitung“ widmet ihnen der Volkskommissar für Arbeit, der Genosse Schmidt, einen ganzen Artikel. Die Zustände auf den Arbeitsnachweisen, sagt er, sind einfach absehbarer. Wir kennen fast keinen einzigen einigermaßen verantwortlichen Mitarbeiter, der nicht Gefahr gelaufen wäre, verprügelt zu werden. Die Arbeitsnachweise stellen vor weiß was nicht alles vor: Märkte, Nachtspiele, Treffpunkte für allerlei Krawabies, die Stätte konterrevolutionärer Aufspülung der Arbeitslosen. So blieb nichts anderes übrig, als eine große Anzahl Leute aus Moskau zu verweisen.

Der Kampf mit dem Bestechungswesen muß aufs schärfste geführt werden. In gleicher Weise auch der Kampf gegen den Protektionismus. Von 11 000 Arbeitslosen kommen etwa 1500 mit Zetteln von verschiedenen Institutionen und Persönlichkeiten. In diese unzulässigen Zustände finden ihre Erfüllung in erster Linie in der niedrigen Qualität der Angestellten der Arbeitsnachweise. Die in dieser Beziehung getroffene Auswahl ist auch vollkommen unzureichend. Unzulänglich sind auch die Räume, in denen sich die Arbeitsnachweise befinden. So kann es nicht weitergehen. Dies die Worte des Volkskommissars. Es wird wohl noch eine Weile so weitergehen müssen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin. Sonntag, sind folgende Veranstaltungen: Reinhold und Hermannplatz, Reich der Gesundheit „Die Ernährung“ — Juppelplatz: Wir fahren nach Hühnersdorf. — Morgen, Montag, sind folgende Veranstaltungen: Volkstanzabend in der Turnhalle Wilmersdorfer (Pumphaus). — Dienstag: Spielen auf dem Sportplatz Gantianerhof, Platz 4 M.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anstellten

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anstellten. Sonntag, sind folgende Veranstaltungen: Hermannplatz: Jugendheim Dohrenstr., 60. Sanderstraße: Vortrag: Soziale Kampfe um die erste Welt des Christentums. — Reichert Dr. Max Schütz. — Reichert Jugendheim Kapellenallee 11. Heimbesprechung. — Kempelberg: Jugendheim der Schule Hermannstraße 4-5. Gruppenbesprechung. — Charlottenburg: Jugendheim Köpenicker 4. Heimabend. — Der Jugendbezirk Wilmersdorf spielt auf dem Sportplatz Dohrenstr. Straße.

Verbandstag der Lithographen.

Am 4. Verhandlungstag hatten die Delegierten vor der Eröffnung der Sitzung Gelegenheit, einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise und in den Produktionsvorgang in der Glasindustrie, des Betriebes von Schott und Genossen, zu tun. Bei der Besichtigung wurden die Teilnehmer das bestimmende Gefühl nicht los, daß die Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie von gesundheitszerstörender Wirkung ist und auch in dieser Industrie die Arbeit durch die äußerste Zerlegung und durch die Akkordchusterei zu einer irreführenden Angelegenheit geworden ist.

Nach 9 Uhr begannen die Verhandlungen. Zunächst wurde der Bericht der Beschwerdefunktionäre entgegengenommen. Ueber die technische und wirtschaftliche Entwicklung in der Lithographie sprach Genosse Herbst, Berlin. Die Bedeutung des Gewerbes in der Gesamtwarenausfuhr ist relativ zurückgegangen. Jedoch ist es gelungen, im Binnenmarkt den Verlust auszugleichen. Die Verteilung des Exporterlöses auf die einzelnen Sparten ist sehr ungleich, so daß sich dies wiederum sehr verschieden auf die Berufe auswirkt. Es wird auch nichts unversucht gelassen, raffinierte Arbeitsmethoden einzuführen. Als Ergebnis ist eine ansteigende Krankenzahl zu verzeichnen.

Neben der Konzernbildung, zu der die Unternehmer übergehen, versuchen sie auch auf Kosten der lebendigen Arbeitskraft die ungünstige Preislage auszugleichen. Man ist zu diesem Zweck auf die Schaffung einer großen Berufsreservearmee bedacht, indem man eine übergroße Zahl von Lehrlingen einstellt. Dagegen müsse vor allem angekämpft werden. Ist das Gewerbe erst überfüllt, ist es mit den besseren Löhnen vorbei.

Einem breiten Rahmen der Ausführungen nahmen Einzelheiten über die technische Fortbildung und Ummäzungen ein.

In der Diskussion wurden die Ausführungen des Genossen Herbst bestätigt und seine Vorschläge gutgeheißen.

Ein Antrag auf Förderung der Arbeit der technischen Zentrale wurde angenommen, einige andere Anträge dem Verbandsvorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Am Nachmittag wurde in geheimer Sitzung die Lohn- und Vertragspolitik des Verbandes behandelt.

Der westfälische Schiedspruch verbindlich.

Die Kurzarbeitregelung ausgenommen.

Der Reichsarbeitsminister hat den Arbeitszeit-Schiedspruch für die westfälische Textilindustrie mit Ausnahme der Jüffer 14 für verbindlich erklärt. Jüffer 14 des Schiedspruches behandelt die Kurzarbeitszeitregelung und hätte für den Fall, daß sie für verbindlich erklärt worden wäre, eine wesentliche Beschränkung der Mitbestimmungs-

Die Qualitätszigarette

5 Pfg ABDULLA Nr. 15

angenehm mild und aromatisch

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 5. August:

6.30: Fröhkonzert. 8.55: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morgenfeier. 11.30: Musikvorträge. 14: Funkheinzelmans Singstunde. 16.30: Für den Landwirt. 17: Teemusik. 19: Franz Schubert und die Antike. 19.30: Panuropa in der Weltliteratur. 20: Moderne Meeresforschung. 20.30: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22.30: Tanzmusik.

Montag, 6. August:

6: Gymnastik. 16: Käfermacht und Käserorganisationen. 16.30: Technische Wochenplauderei. 17: Gitarre-Kammermusik. 19: Unsere Amateurboxer auf der Olympiade. 19.30: Warenpreise und Kaufkraft. Einzelhandel und Verbraucher. 20: Schulung des Denkens. 20.30: Funk-Wochenschau. 21: Bunte Stunde.

Dienstag, 7. August:

6: Gymnastik. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16: Tiere vor der Kamera. 16.30: Stunde mit Büchern. 17: Unterhaltungsmusik. 19: Freiwillige Mittelliedschaft und Pflichtmitgliederschaft in der Krankenkasse. 19.30: Die Reizelemente. 20: Vom Sicherungswesen der Eisenbahn. 20.30: Alte Meister - Musikvorträge.

Mittwoch, 8. August:

6: Gymnastik. 16: Die Frau als Kulturträgerin. 16.30: Sorgenkinder mit gehemmter Sprachentwicklung. 17: Märchenstunde. 17.30: Unterhaltungsmusik. 19: Die Apparate und Wege der Telegraphie. 19.30: Die Internationale der Wohlfahrt. 20: Rechtsfragen des Tages. 20.30: Heine - Schumann. Musikvorträge, Rezitationen. 22.30: Von der Waterkant. Lieder. Musikvorträge.

Donnerstag, 9. August:

6: Gymnastik. 11.15: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16.30: An der Peripherie Berlins. 17: Klarinette und Fagott - Konzert. 18: Mit großen Dichtern auf Ferien. 19: Fremdsprachliche Vorträge: Französisch. 19.30: Luft- und wasserzerkühlte Flugmotoren. 20: England wird Filmland. 20.30: Quer durch die Berliner Operette. 22.30: Tanzmusik.

Freitag, 10. August:

6: Gymnastik. 11.15: Uebertragung Deutsche Hochschule für Politik: Eröffnung des internationalen Schülerwettbewerbes über Verfassungsfragen. 15: Die staatsrechtliche Stellung der Frau. 16.30: Unterirdischer Alpinismus. 17: Kurmusik Ostseebad Ahlbeck. 19: Die Arbeitsgeräte des Kleinärzters. 19.30: Schorffelde und zum Kloster Choris. 20: Die gewerkschaftliche Organisation der Angestellten - ein wichtiger Faktor neuerzeitlicher Staatspolitik. 20.30: Alfred Döblin zum 50. Geburtstag. 21.30: Opern-Fantasien.

Sonntag, 11. August:

6: Gymnastik. 12: Verfassungsfeier der Reichsregierung. 16.30: Reiseeindrücke vom Balkan. 17: „Lacht euch gesund.“ Vorträge. 17.30: Unterhaltungsmusik. 19: Deutsche Dichterreisen. 19.30: Der gegenwärtige Stand der deutschen Handelsschifffahrt. 20: Friedrich Ludwig Jahn (zum 100. Geburtstag). 20.30: Uebertragung Staatsoper Platz der Republik: Verfassungsfest der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin. Anschließend: Unterhaltungsmusik. 22.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

Sonntag, 5. August:

Ab 6.30: Uebertragung aus Berlin. 18: Praktische Winke für Liebhaberphotographen. Ab 15.30: Uebertragung aus Berlin. 18.30: Von Frauen und Müttern großer Männer. 19: Eine kuriose Reise durch Oberschlesien. 19.30: Das deutsche Tarantel in Köln. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin. Ab 22: Uebertragung aus Salzburg.

Montag, 6. August:

16: Englisch (kulturrundlich-literarische Stunde). 16.30: Die praktische Psychologie als helfende Macht im Beruf und Leben. 17: Uebertragung aus Berlin. 18: Bücherstunde. 18.30: Englisch für Anfänger. 18.55: Grünlandfragen. 19.20: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Dienstag, 7. August:

16: Aus dem Kultusministerium. 16.30: Deutsche Lande und ihre Sagen. 17: Uebertragung aus Leipzig. 18: Das Volkstheater. 18.30: Erfolgreiche und verkannte Maler. 18.55: Das Innere der Erde. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 8. August:

16: Einführungslerngang in das Latein. 16.30: Deutsche Lande und ihre Sagen. 17: Uebertragung aus Hamburg. 18: Die volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung der Spielwarenindustrie. 18.30: Deutsches Volkstum. 18.55: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 19.20: Einführung in das Verstehen von Musik. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Donnerstag, 9. August:

16: Erziehungsberatung. 16.30: Deutsches Volkstum. 17: Uebertragung aus Berlin. 18: Gesetzgeberische Probleme des Hausgehilfenrechts. 18.30: Deutsche Lande und ihre Sagen. 18.55: Wie muß der Landwirt den Handels-

Funkwinkel.

Paul Förster spricht von Wanderungen durch die Welt. In diesem Zusammenhang ist auf den gestrigen Vortrag Walter Trojans über die Oberhimmels. Beide Vortragende wollen nicht eine mehr oder minder poetische Schilderung der Landschaft geben, sondern vielmehr Anweisungen für Reisende. Hin und wieder kommt ein Satz, der die Atmosphäre des Landschaftlichen spiegelt. Aber der Hauptzweck ruht auf der sachlichen Schilderung. Es sind eben Anleitungen zum Reisen in Gegenden, die wohl sehr schön sind, sich aber merkwürdigerweise bis jetzt keines großen Zulaufes erfreuen. Ingenieur Peterjen nennt sein Referat „Der technische Angestellte als Objekt der Rationalisierung“. Er betont in erster Linie die wirtschaftlichen Gefahren der Rationalisierung für Angestellte und Arbeiter. Ein paar Beispiele: Die Einführung der Runge-Arno-Bremse für Güterzüge hatte die Entlassung von 19 000 Bremsern in Deutschland zur Folge, und die Rationalisierungen im Bergbau und in der Eisenindustrie verminderte die Belegschaft um durchschnittlich 40 Proz. Peterjen hat es darum für notwendig, daß die Ausbildung der technischen Angestellten nicht zu eng und zu speziell gehalten werde, denn in der zu speziellen Berufsausbildung liegt die Gefahr, daß der Angestellte keinen anderen Beruf bei einer Entlassung finden kann. Einen Weg aus diesem schweren wirtschaftlichen Dilemma zeigt auch Peterjen nicht. Am Abend wird das Radelburgische Lustspiel „Großstadtluft“ gegeben. Es gibt Schwänze, Pöbeln und Lustspiele auch aus alter Zeit, die weniger eingemottet sind. Das Problem der guten Beend-Unterhaltung hat die Berliner Funktunde bisher noch nicht zu lösen vermocht. J. S.

teil einer Zeitung lesen? 19.20: Die Maschine als Heilerin im Laden und Bureau. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Freitag, 10. August:

16: Der Fleischer. 16.30: Chemie und Weltwirtschaft. 17: Uebertragung aus Leipzig. 18: Der Stahlrast. 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. 20: Die öffentliche Meinung. 20.30: Technik und Handwerk im Altertum. 21: Drei Studenten im Auto quer durch Amerika. Ab 22: Uebertragung aus Berlin. Ab 22.30: Uebertragung aus Hamburg.

Sonntag, 11. August:

16: Friedrich Ludwig Jahn. 16.30: Die Beamtenfachpresse des Auslandes. 17: Uebertragung aus Hamburg. 18: Aus dem Leben eines Leuchtturmwärters. 18.30: „Cose“ 18.55: Das Ducti. 19.20: Goethe und Carl August. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Parteinachrichten für Groß-Berlin. Einblendungen für diese Rubrik sind bitte an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Rep. rechts, zu richten.

Achtung! SPD-Betriebsvertrauensleute! Im Bezirkssekretariat ist wichtiges Agitationsmaterial vorhanden. Sofort abholen und verteilen.

7. Kreis Chausseebau. Jugendkommissionssitzung am Montag, 8. August, 20 Uhr, im Jugendheim Köpenicker Str. 4. Jede Abteilung muß vertreten sein.

- Heute, Sonntag, den 5. August: 12. Abt. Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich verties am heutigen Empfang der Kinderfreunde im Humboldtholz, Sportplatz, um 14 Uhr. Montag, Sonntag, kurz, sehr wichtige Funktionärssitzung um 20 Uhr bei Grammel, Kametuner Str. 19. 14. Abt. Zu der am 8. August stattfindenden Abteilungssammlung laden die Bezirksleiter ein. 15. Abt. Die Funktionärssammlung fällt in diesem Monat aus. Die Bezirksleiter werden ersucht, zur Mitgliederversammlung am Mittwoch, 8. August, einzuladen. 101. Abt. Rezipiam. Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich heute, Sonntag, an der Verabschiedung des Reichsbanners. Treffpunkt 14 Uhr Wiener Straße. Gemeinsamer Abmarsch mit Musik nach dem Alten Kirchhofen, Nützenberg. 117. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich zum Parteifest Sonntag 13 Uhr pünktlich Götterplatz. - 118. Abt. Die Parteigenossen treffen sich zum Umzug pünktlich 13 Uhr am Götterplatz. Die Billets zum Sommerfest sind bei den Genossen Rede abzugeben.

- Morgen, Montag, den 6. August: 4. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung bei Brandlich, Etouleur Str. 18. 7. Abt. Funktionärssitzung bei Bernhardt, Schlegelstr. 8. 11. Abt. Die Funktionärssitzung fällt aus. Die Bezirksleiter laden zu der am Mittwoch stattfindenden Mitgliederversammlung ein. Thema: Unsere Forderungen an den neuen Reichstag. Ref. Gen. Reichardt. 13. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung bei Dieck, Wilhelmshöfener Str., Ecke Birkenstraße. 14. Abt. 20 Uhr Funktionärssitzung bei Zauritz, Quittbuser Str. 11. 15. Abt. Sitzung der Parteifunktionäre mit den Betriebsvertrauensleuten bei Bernhardt, Gasse, Spinnmühlen Str. 102. 17. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung bei Rort Ringel, Uferamstr. 22. 18. Abt. Die Funktionärssitzung fällt aus. 19. Abt. 20 Uhr bei Müller, Uferstr. 12, Funktionärssitzung. 19. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung bei Schreppel. 21. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung in der Geschäftsstelle Urdreher Str. 21. 22. Abt. Bezirksleiter holen „Unser Weg“ bei Rabwan, Heffeler Str., ab. Funktionärssitzung und Jahlsende fallen in diesem Monat aus. 24. Abt. 19.30 Uhr Funktionärssitzung bei Höner, Immanuelstraße 23. 25. Abt. Die heutige ständige Funktionärssitzung findet erst 8 Tage später statt. Detail wird nach bekanntgegeben.

GROßER SENIEN-VERKAUF in allen Abteilungen billig billig billig

Für Kinder: Rosé u. weiß Leinen-Lido-Sandalen, Gr. 27-30 5,90, Gr. 31-35 4,90 Braune Masibox-Spangenschuhe, Gr. 23-26 Rote Leder-Lidosandalen flexibel genählt, Gr. 25/26 3⁹⁰	Für Kinder: Schw. R'Box-Schulstiefel Gr. 27-30 5,90, 31-35 6,90, Gr. 36-39 8,90 Beige-roséStieg-Spangenschuhe, 27-30 4,90, 31-35 5,90 Braun Boxcalf-Spangenschuhe, Gr. 31-35 5⁹⁰	Für Kinder: Braun Masibox-Wander-Bindeschuhe, Gr. 27-30 7,90 Gr. 31-35 8,90 Für Damen: Lack-Backfisch-Spangenschuhe, Gr. 36-38 Grau Leder-Spangenschuhe mit L. XV.-Absatz 7⁹⁰
Für Damen: Schwarz Binde-Spangenschuhe, Lackgarnitur, mit L. XV.-Absatz Rote Leder-Sandaletten Lack-Spangenschuhe mit L. XV.-Absatz 9⁹⁰	Für Damen: Hellgrau Chevr.-Pumps mit Agraffe Beige u. seid Spangenschuhe mit L. XV.-u. amerik. Absatz Lack-Spangenschuhe mit amerik. Absatz 11⁹⁰	Für Damen: Beige Leder-Spangenschuhe mit L. XV.-Absatz Braun Boxcalf-Spangenschuhe, feinste Rahmenarbeit Hellgrau Ia Chevreau-Spangenschuhe, echt L. XV.-Absatz 13⁹⁰
Damen-Strümpfe knauliche Wäsche, hervorragend schöne Qualität, mit Fiorrand und verstärkter Fingerringe, alle Modfarben Kinder-Kniestrumpf 1/2 lang, mit gemusterten Umachlgrändern, grau, modc, beige Gr. 1-3 75 PL. 47 95 PL. 8-11 1,15 Kinder-Söckchen , mit Woltrand, moderne Farben Gr. 1-3 55 PL. 47 75 PL. 8-11 95 PL. Florsöckchen mit elegant gemusterten Rändern Gr. 1-3 70 PL. 47 90 PL. 8-11 1,10		



Jedes Kind erhält ein Geschenk

Leiser Das grösste Schuh-Spezialhaus Berlins

26. Vbt. 20 Uhr bei Helles Funktionärstreffen.
 27. Vbt. 7.30 Uhr bei Helles Funktionärstreffen.
 28. Vbt. 20 Uhr Funktionärstreffen bei Volentin, Krossitz, 20. Sämtliche Funktionäre müssen anwesend sein.
 29. Vbt. 19.30 Uhr Funktionärstreffen bei Busch, Köpcke Str. 27. Erscheinen aller Genossen notwendig.
 30. Vbt. Unsere Funktionärstreffen findet nicht Montag, sondern am Mittwoch statt.
 31. Vbt. 19.30 Uhr Funktionärstreffen bei Krüger, Engelberger Str. 20.
 32. Vbt. 20 Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Kipfert, Marienborfer Str. 5.
 33. Vbt. 20 Uhr bei Wierdorf Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß vertreten sein.
 34. Vbt. 19.30 Uhr Funktionärstreffen bei Neuhn, Köpcke Str. 41. Erscheinen aller dringend notwendig.
 35. Vbt. Funktionärstreffen am Montag (Mitt) aus. Dafür sind die Bezirksleiter zur Abteilungsverammlung pünktlich 19.15 Uhr zur Stelle.
 36. Vbt. 20 Uhr Funktionärstreffen bei Grommet, Sanderstraße 10. — 37. Vbt. 20 Uhr bei Schabitz, Weichselstr. 3. Funktionäre fehlen darf. Am Erscheinens verbindliche Bezirksleiter müssen für geeignete Vertretung sorgen. — 38. Vbt. 7.30 Uhr Funktionärstreffen. Vorstandsmitglieder erscheinen um 7 Uhr pünktlich bei Schröder, Steinwegstr. 52. Der nächste Schlußabend, Mittwoch, 8. August, fällt aus. — 39. Vbt. 8.15 Uhr bei Krüger, Köpcke Str. 10. außerordentliche Funktionärstreffen. Alle Genossen und Genossinnen. Der Vorstand trifft sich schon um 7 Uhr. Die Abteilungsverammlung findet 8 Tage später statt. — 40. Vbt. 19.30 Uhr wichtige Funktionärstreffen bei Bohau, Köpcke Str. 18-19. — 41. Vbt. 19 Uhr Funktionärstreffen bei Schröder, Köpcke Str. 52-53.
 42. Vbt. Oberländerweibe. 20 Uhr bei Winkler Funktionärstreffen.
 43. Vbt. Reinholdstr. 14. 20 Uhr Parade, Funktionärstreffen.
 44. Vbt. Reinholdstr. 14. 20 Uhr Funktionärstreffen im Volkshaus, Schwanenbühl. 114. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Dienstag, den 7. August:

18. Vbt. 19.45 Uhr Mitgliederversammlung bei Krüger, Köpcke Str. 10. Cde Scheringstr. 17. Vortrag des Genossen Hanns Kammt: „Kulturpolitik“.
 47. Vbt. 20 Uhr Funktionärstreffen bei Krüger, Werlauerplatz 22.

48. Vbt. Wilmersdorf. Unsere Mitgliederversammlung findet erst am Dienstag, 14. August, bei Kulla, Bauarbeiter Str. 20, statt.
 50. Vbt. Schöneberg. 20 Uhr bei Köpcke, Köpcke Str. 1. Funktionärstreffen.
Frauenveranstaltungen:
 2. Kreis Tiergarten. Die Genossinnen beteiligen sich am Montag, 6. August, am Kaffeeladen der Konsumgenossenschaft im Wobitzer Schützenhaus in Wilmersdorf.
 33. Vbt. Achtung Genossinnen! Wir beteiligen uns am Kaffeeladen bei Schermer, Strohal. Nicht ferner auf die Anzeige in den nächsten Tagen. Es findet eine wichtige Veranstaltung statt.
 39. Vbt. Montag, 6. August, Fahrt nach Pichelswerber. Treffpunkt 14 Uhr (nachmittags 3 Uhr) im Restaurant „Freund“, bis 17 Uhr Kaffeeladen, dann Spielen im Wald. 19 Uhr Abendessen im Restaurant. Verbindung: Untergrundbahn bis Reichsplatz, dann mit den Linien 38 oder 73 bis Pichelswerber und links durch den Wald bis zum Restaurant „Freund“. Die Genossinnen und Genossen, sowie deren Bekannte sind eingeladen.
 49. Vbt. Dienstag, 14. August, Kaffeeladen im Restaurant „Wiesengrund“ auf der Wilmersdorfer Höhe. Alle Genossinnen sind herzlich eingeladen. — 55. Vbt. Dienstag, 14. August, Kaffeeladen im Restaurant „Wiesengrund“. Logera auf der Wilmersdorfer Höhe. Um rege Beteiligung wird gebeten.
 74. Vbt. Schöneberg. Dienstag, 7. August, Konsumkaffeeladen. Die Genossinnen, die sich hieran beteiligen wollen, treffen sich um 15 Uhr an der Endhaltestelle des Omnibusses.
Jungsozialistische Vereinigung:
 Groß-Berlin. Gesamtveranstaltung am Montag, 13. August, 19.45 Uhr im Sater Saal des BKA, Belle-Alliance-Str. 7-10. Genosse Dr. Fritz Greiner spricht über „Soziale Reform - Soziale Revolution“. Partei- und GAZ-Genossen sind herzlich eingeladen.
 Gruppe Wilmersdorf. Montag, 6. August, Gruppenabend im Jugendheim Wilmersdorf 113. Vortrag des Genossen Richard Ledermann über „Die Bedeutung des Radio“. Alle Mitglieder werden erwartet.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:
 20. Kreis Reinholdstr. 194. Uhr beim Genossen Reinholdstr. Arbeitsgemeinschaft. Vorgespräch: Unter Waidstr. Stellungnahme zur Generaldebatte Gruppe Tempelhof. Zur Begrüßung der Teilgenommenen treffen wir uns heute, Sonntag, 12. Uhr, im Tempelhof, Tempelhof.
Geburstage, Jubiläen usw.:
 24. Vbt. Unser Genosse August Penn, Bauarbeiter Str. 27, vollendet am Montag, 6. August, sein 60. Lebensjahr. Wir wünschen unserem Parteimitgenossen viel Glück und Wohlergehen.
 29. Vbt. Wilmersdorf. Unser Genosse Karl König, Reich Chausseestraße wohnt, vollendet am Sonntag, 5. August, sein 60. Lebensjahr. Genosse König ist 30 Jahre Mitglied der Partei und langjähriger Mitarbeiter der Parteizentrale des „Vorwärts“. König ist trotz seines Alters noch immer ein rühriges Mitglied, an dem sich unsere Jungen ein Beispiel nehmen können. Wir wünschen, daß er noch recht viele Jahre im Kreise seiner Familie zum Nutzen der Sozialdemokratischen Partei wirken möge.
 128.130. Vbt. Genosse. Fast 3 Jahrzehnte in der politischen Bewegung als ein tapfer und selbstloser Arbeiterkämpfer, beehrt heute unser Parteimitgenosse Gustav Partis, Pantan, Wilmersdorf, 13. August 50. Geburtstag. Die aufmerksamen Genossen des „Vorwärts“ sind herzlich eingeladen, an diesem Tage die Genossen Partis zu gratulieren und ihm ein Beispiel zu sein. Seine Tätigkeit in unserer Abteilung erfüllt der nun Sechzigjährige mit großer Ausdauer. Die Abteilung gratuliert und hofft, den Jubilar auch in Zukunft in gewohnter treuer Mitarbeit für den Sozialismus in ihren Reihen zu finden.
Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation
 128.130. Vbt. Genosse. Am 2. August verstarb nach langem Leiden unser Parteimitgenosse Wilhelm Hilke, Claubitzer Str. 17. Ein allseitig beliebter Parteigenosse ist mit ihm von uns getrennt. Die Beerdigung findet am Montag, 6. August, 10 Uhr, im Krematorium Gröblichstr. statt. Um zahlreichere Beteiligung wird gebeten.
Zur Ausstellung „Die Ernährung“ sind Eintrittskarten für 1,50 M. bei M.1. - vor Ort in sämtlichen Gewerkschaftsbüros und im Signetngeschäft von Paul Dorich, Engelstraße 24/25 (Gewerkschaftshaus) zu haben.

Todesanzeige
 Nach langem, schwerem Leben entschlief am 2. August im Alter von 73 Jahren unser lieber Sohn und Bruder
Wilhelm Vökel
 Dies zeigen liebtätig an
 seine Eltern
Wilhelm und Anna Vökel
 sein Bruder
Karl und Frau Vökel
 Die Beerdigung findet am Montag, dem 6. August, abends 8 (9) Uhr, im Krematorium Gröblichstr. statt.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters und unseres teuren Vaters
Gottfried Müller
 sagen wir allen Genossen und Freunden unseren herzlichen Dank.
 Ww. Martha Müller und Kinder.

Danksagung.
 Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwageraters
Johann Jabczynski
 bewiesene Anteilnahme danken wir hierdurch herzlich. Besonderen Dank sagen wir den Kollegen der Firma Fabianoplast, Berlin.
 Im Namen der Hinterbliebenen
Ww. Cäcilie Jabczynski
 Berlin-Friedrichshagen

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wahna! Generalversammlung!
 Unsere ordentliche Generalversammlung für das 3. Quartal 1928 findet am 21. September statt. Anträge dazu müssen bis spätestens am 18. August, mittags 1 Uhr, im Hause der Ortsverwaltung sein.
 Die Wahllokalversammlungen sollen in der Zeit vom 1. bis 15. September abgehalten werden.
 Etwaige Neuwerbungen von Delegierten müssen bis 17. September erledigt sein.
 Wiedereröffnung der Kulturabteilung morgen, Montag, den 6. August.

Spielplan
 unserer Kulturabteilung.
 In der Woche vom 6. bis 12. August:
 1. Der heilige Berg.
 2. Die Berliner Hochbahn.
 3. Humoreske.
 In der Woche vom 13. bis 19. August:
 1. Was uns heute und die alte Welt (Sensual-Film).
 2. Maschinenwelt Kumburg - Nürnberg. Gedächtnis Fritz Ruesels, Zimmerstr. 13.
 3. Humoreske.
 In der Woche vom 20. bis 26. August:
 1. Die Wunder des Amazonasstroms.
 2. Der neueste Fortfilm.
 3. Humoreske.
 In der Woche vom 27. August bis 2. September:
 1. Der Mann im Feuer.
 2. Herstellung von Gasstromlampen.
 3. Humoreske.
 Anfragen wegen Ueberlassung und Besuch der Abteilung sind telefonisch oder schriftlich an das Bureau (Rauherberg) zu richten.
Die Ortsverwaltung.

40.- Rmk. Anzahlung
Blesenthal, Perle der Mark
 am 60 Pf. an. Monatl. 25.-, 3 Min. v. BfH., ca. 200 Parzellen, baureif, am plätschernd. Bach. Verkäufer Mittw. u. Sonnt. Restaur. „Wagnberg“ am BfH.
Milus Rieger, Berlin C 25
 Prenzlauer Straße 32, I.

Küchen
 Bauküche 85.-
 Stielküche 149.- 170.-
 Wohnküche 208.- 245.-
 Abwaschtische 42.- 50.-
 Waschbänke 55.- 63.-
 Küchenschrank 58.- 60.-
 Blechkisten von 33.- an
Berolina
 Kommandantenstr. 57

HOFFMANN
Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.
 Brunnenstraße 188-190, am Rosenthaler Platz
Herren-Anzüge
 in bester Verarbeitung
Anzüge für die Jugendweihe
 in vielen Farben und Qualitäten
Sportbekleidung aller Art
 Trenchcoat-, Gummi- u. Loden-Mäntel in großer Auswahl
Windjacken für Damen und Herren
 in allen Größen und Preislagen
Elegante Maßanfertigung
Herrenartikel
 Hüte, Krawatten, Oberhemden usw. zu billigst. Preisen
Berufskleidung für jeden Beruf
 Fahnen und Ausrüstungsgegenstände für Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Rubin Möbel
 RIESENAUSWAHL AUCH CREDIT BIS 24 MONATE
 NEUE SCHÖNHAUSERSTR. 4-5-19
 Geringe Anzahlung.
 Lieferung durch ganz Deutschland
 SELT 25 JAHREN

Neubauwohnungen
 Grellstraße (Bez. Prenzlauer Berg)
 2, 2 1/2, u. 3 1/2 Z. Ten rühreit. Warmwasser, beste Verkehrslage ohne Baukostenzuschuss sofort od. 1. Septbr. an alte und neue Mitglieder des Bundes Deutscher Mietervereine, Gau Berlin, zu vermieten. Erforderlich: Wohnberechtigungsschein, Erwerb einer Aktie von RM. 50.- (evtl. Teilzahlung). - Keine Vermittlergebühren.
 Mieteraktienbauverein, Gemeinnützige Aktiengesellschaft, Kantstraße 146. - Steinplatz 4390.
 Näheres im Vermietungsbureau Grellstraße 60, geöffnet außer Sonntags und Montags täglich von 10 bis 6 Uhr. - Königstraße 8660.

Spezial-Fahrräder 38.
 schon von 114.
 Marken-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie
gegen Teilzahlung
 Mantel, Schläuche, Laternen etc. enorm billig!
Fahrradhaus WERNER Berlin 5036
 Adalbertstraße 9 (am Kolthuser Tor)

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.
 Hiermit laden wir die Mitglieder der Kasse für den 14. August d. J., abends 7 Uhr, im oberen Saal d. Restaurants „Raffelhof“, Köpenick 10, stattfindenden außerordentlichen Ausschusssitzung ein.
 Tagesordnung:
 1. Rechenschaftsberichterstattung und Beschlußfassung der Dienstordnung.
 2. Geschäftliches.
 Berlin-Köpenick, den 4. August 1928.
Der Vorstand,
 Otto Ridel, Vorsitzender.

Zu allen Krankenkassen zugelassen
Frau Dr. med. Maria Burg
 Siedlung Britz
 Zurück
Dr. H. Bernhardt
 Hals-, Nasen-, Ohrenarzt.

Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk
 Obl. Organ d. Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands E. V.
 Beilagen: Der Bastelmeister - Die Neue Musik - Das Neue Theater - Der Neue Film - Der Neue Sport.
 Eine große Kulturzeitschrift im Sinne der modernen Arbeiterbewegung. Wöchentlich 25 Pf., in allen Klößen. Bezugpreis bei Handel und Post monatlich 90 Pf. Der „Arbeiterfunk“ kann auch durch alle Botenfrauen und Speditionen des „Vorwärts“ bezogen werden. Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel V.

Kleinwohnungen
 nur für Invalidenberechtigte. kein Bauzins, bezugsbar 1. August. Wohnraum.
Belle-Alliance-Straße 79
 Telefon: Bergmann 694.

Ahrensfelde
 60 Pf. an
 ca. 600 Bau- und Landparzellen, neu erschlossen, am Bahnhof anfangend. Verkäufer Sonntag im Bahnhofs-Restaurant „Böttner“, Bahnhof Ahrensfelde Friedhof.
Fredersdorf
 50 Pf. an
 ca. 20 Min. v. BfH. baureif, neu erschlossen. Verkäufer Sonntag im Restaurant „Zu den drei Linden“, in der Bieder, Berlin C 25.
 Prenzlauer Straße 32, I

MÖBEL
auf Kredit
 Niedrige Anzahlung Monatsraten 20-30 M.
 Eigene Fabrikation
August F. Schultze
 Invalidenstraße 145
 an der Bergstraße
 Gegründet 1852

Schlaf-Chaiselongue
 mit Bettladen nur 37.-,-
Bettenhaus Moabit
 Wilmersdorfer Str. 21.

Baumaterialien.
 Verkauf von alten Mauersteinen, Dachsteinen, Fenstern, Türen, Brettern, Balken, Kanthölzern usw. Abriß Engelstraße 24.
 Niedrigsteckel, Moritzplatz 1786.
 Habe mich niedergelassen:
Dr. med. Toni Manasse
 Aerztin und Augenärztin
 Berlin O 17, Markgrafendamm 2
 Telefon: Andreas 1363.
 Zu allen Kassen zugelassen
 Von der Reise zurück
Dr. Eikan
 Facharzt für Lungeneriden
 Kneiselestraße 65-69.

Altestes u. größtes Spezialhaus für den HAUSHALT
 Nur Qualitätsware
 Verkauf auch bis zu 18 Monatsraten
 21 Abteilungen
 Verlangen Sie Sonderangebote
Raddatz & Co.
 Berlin, Leipziger Str. 122-123
 Gegründet 1705
 Lieferung bis ca. 65 km von Gross Berlin frei Haus durch Kraftwagen!

Blumenspenden
 oder bei Paul Gollets, dort, dort hier Mariannenstraße 3, 6de Raumannstraße Amt Köpenick, 10008.
Familien-Anzeigen
 L. Juergens Alexanderplatz

Divandecken
 besonders preiswert, volle Größen.
 Kelimant 12.-, Wolllmoker 36.-, m. Franse Persermuster
 Kelim 27.-, Mohairwolle 46.-, u. Verdure modern
Läuferstoffe
 Boucle 68cm 2.90 50cm 3.90 10cm 5.10
 mod. Läufer 2.50 3.35 4.45
 Je Cocos 68cm 2.45 50cm 3.35 10cm 4.45
 für Teppiche 2.45 3.35 4.45
 Möbelbezugsstoffe
 verdure 100cm 4.50
Koppich-Bursch
 Verkauf nur C2, Spandauer Str. 32. Echte PERSER enorm billig.
Velour-Teppiche Ra. Tournay- Velour-Teppiche
 130 34.- 170 47.- 190 45.- 200 124.-
 200 34.- 230 47.- 250 45.- 300 124.-
 300 68.- 330 115.- 350 181.- 300 249.-
 350 142.- 300 166.- 300 208.- 350 243.-
Ja Peristan-Teppiche ges. gesch. reine Wolle mit Handfranse, getreue Kopien von Perser-Teppichen
 120 300 83.- 130 105.- 255 124.-
 255 375 83.- 300 105.- 300 124.-
 300 166.- 300 208.- 350 243.-

Köstlich erfrischend
 und nachhallig sind köstliche Limonaden, selbsthergestellt aus Reichels Limonaden-Sirup-Giraffen.
 Das goldene und billige Hausgetränk. 1 Flasche ergibt ca. 3 1/2 Pfund köstlichen Limonaden-Sirup in Limonade, Milch-, Citronen-, Orangen-, Erdbeer- etc. Geschmack. Vorzüglich auch als Teegetränk im heißen Wasser. In Preußen erhältlich, auch bei Otto Reichel, Berlin 60, Eisenbahn-Str. 4.
Hühneraugen
 Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
 Vielmillionenfach bewährt. Packung 65 Pf.

Ernte.

Von Albert Leistikow, Wien.

Der Rand war so rein wie ein Edelstein, und sein Licht, das auf die Erde fiel, ließ das Korn glänzen. Durch den blauen Himmel zog ein einsames, weißes Wölkchen, es segelte zögernd am Monde vorbei und war wie ein launtes Lächeln der Nacht. Die ferne Nachtigall sang ihr Lied und das Firmament wurde immer heller. Bald darauf begann es langsam Tag zu werden. Unversehens tauchte die rote Scheibe der Frühsonne auf. Ihre grellen Strahlen ließen bis in den verborgensten Winkel und vergoldeten die reifen Halme der wogenden Kornfelder.

Schon in der nächsten Stunde herrschte überall eine jugendliche, drückende Schwüle. Die Bienentörbe fliegen säumend ihren Honig überlaufen, und all die bunten Bienenstöcke rufen danach.

Adam Kraft schlug die Augen auf. Er schloß sie jedoch gleich wieder, da das scharfe Tageslicht ihn blendete. Vollständig befinde und streckte er sich in dem behaglichen Bette, in dem es nach Schweiß und Heu roch. Der Bauer lächelte sich in diesem halb-schlummer frei und glücklich. Dann jedoch kam es ihm zum Bewußtsein, daß er nun aufstehen und aufs Feld hinausfahren müsse, und eine dumpfe, lähmende Verdrossenheit übermannte ihn. Man war jetzt mitten in der Erntezeit. Diesen Sommer herrschte eine entsetzliche Dürre, und ein jäher Wetterumschlag war stündlich zu erwarten. Adam Kraft hatte noch viel Jungfutter im Freien stehen — also hieß es flut sein.

Jergendwo krachte ein Hahn, und aus dem Stalle drang das Brüllen der hungrigen Kühe. Adam Kraft konnte keine Ruhe mehr finden. Er erhob sich mühsam und streckte sich an. Mit seinen schweren, hohen Stiefeln stampfte er an das niedrige Fenster und öffnete es, mit den herben, roten Früchten an den Griffhaken reichend. Eine wunderbare, klare, kalte Luft drang in die Stube. Der leichte Wind, der sich im Westen zu erheben begann, rauschte in den alten Birnbäumen, die vor dem Fenster standen.

Der Bauer sah nachdenklich und prüfend zum Firmament empor. Er schüttelte einige Male den Kopf und spuckte auf der frisch geschauerten Diele nieder. Hierauf stopfte er gemächlich die Pfeife, entzündete langsam den kisternen Tabak und ging ins Freie.

Unter dem breitesten Birnbaum stand Hanne. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt, hatte ein blühendes, gesundes Aussehen und ein gutes, feines Gesicht. In der Linken hielt sie eine Schüssel voll Körner, die sie mit der Rechten den gackernden Hühnern vorstreuete. Sie blinzelte auf und bemerkte Adam Kraft.

„Guten Morgen, Bauer!“ sagte sie.
Er lächelte sie freundlich an, ließ den Wagen anspannen und fuhr aufs Feld hinaus.

Wohin die Ferne bis zu den grünen Berggipfeln dehnten sich die Felder aus. All das viele Getreide glich einem großen, gelben Mantel, der über die dampfende Erde gebreitet war.

Die Sonne rückte immer weiter vor. Sie bildete einen glühenden Feuerball im wolkenlosen Blau des Himmels. Kein Luftzug regte sich und alles stöhnte und ächzte unter der Last der Hitze, die stetig zunahm. Sonnenbrand und Schlaf hing in der Hitze da und ein feiner, mehliges Staub begann sich überall festzusetzen. Man hörte kein Vogelgezwitscher, kein Grillengezirpe, ab und zu nur das Dangeln einer Sense. Dann fuhren wieder wie auf Kommando alle Schneiden schief in das hohe Korn und gleichmäßig fielen die Garben hin.

Adam Kraft arbeitete für zwei. Denn ihn ängstigte das Wetter und stets glaubte er in der Ferne den Donner rollen zu hören. Zu Mittag kam Hanne und brachte ihm das Essen. Wegen der großen Hitze trug sie nur ein Hemd und darüber einen leichten Rock. Das Licht, das durch die dünnen Stoffe drang, ließ das Mädchen nackt erscheinen.

Die Augen des Bauern funkelten vor sinnlicher Erregung. Jetzt, wie sich das Mädchen bückte, hatte er ihren jungen unverschämten Busen dicht vor sich. „Wie hübsch sie geworden ist!“ dachte er sich.

Und nach einer Weile redete er sie an: „Wie alt bist du, Hanne?“ „Zweieundzwanzig!“

„Na, da kannst du ja schon mit mir Hochzeit machen!“ meinte er scherzend. Hanne wurde feuerrot im Gesicht und ging.

Adam Kraft dachte zurück und fand plötzlich, daß er eigentlich schon sehr alt war. Damals, als er Hanne als Fiedellind aus Erdarmen zu sich genommen hatte, war er dreißig. So mußte er jetzt fünfzig sein. Das kam ihm ganz wunderbar vor und er konnte es gar nicht glauben. Wo all die Zeit hingekommen war? So spurlos hinweggejagt! Adam Kraft hatte gar nicht bemerkt, daß er grau wurde.

Jeden Morgen stand er in zeitiger Frühe auf und machte die Runde durch den Hof und die Stallungen. Dann ging's im Sommer hinaus auf das Feld, im Winter in den vereisten Wald. Einen Tag wie den anderen. Sie und da unterbrochen Feiertage das ewige Einerlei der Arbeit und Plage. Adam Kraft ging zu solchen Zeiten hinab in den Krug. Zuerst schmeckte er, aber später, wenn er einige Gläser Wein getrunken hatte, fing er zu reden und zu erzählen an. Am nächsten Morgen aber war der Bauer wieder früh an der Arbeit. Darüber ging die Zeit hinweg. Jahr aus, Jahr ein.

Kun stand er an der Schwelle des nahenden Alters, dem Tode ein gut Stück näher. Eigentlich war alles nutzlos gewesen! Woher war es? Weshalb denn? Ein lähmendes Entsetzen vor diesem furchtbaren, unaussprechlichen Ende erfaßte Adam Kraft. Er fühlte einen heftigen Zorn in sich aufsteigen, er empfand es als eine schreiende Ungerechtigkeit, daß ein jeder Mensch sterben mußte.

Da wurde einem plötzlich alles genommen: Licht, Luft, das weite Feld, der grüne Wald, Freude und Genuß, und man wurde ganz einfach in etwas Rätselförmiges, Unergründliches hineingeworfen. In eine dunkle, lange Nacht, über die man nichts wußte und in der man sich nicht zurecht finden konnte. Ruhete gleichsam ein Stück der eigenen Kindheit wiederholen.

Da, er würde Hanne heiraten und glücklich werden.
Der Bauer schloß die Augen und sah sich im Geiste vor einer tollenden Schar blonder und gesunder Kinder umgeben. Lauter kleine Kraft. Sie zupften ihn am Bart und riefen scherzend: „Vater! Vater!“ Der Bauer lachte laut auf.

Wenn die Bäume blühten, würde er mit dem jungen, munteren Wölkchen in Natur und Wald hinausjagen. Wie ein nicht-nüchterer Junge für sie auf die Bäume klettern und allerlei Unfug und Schabernack treiben. Und wenn der Schnee auf den Feldern lag, sollten sie eine prächtige Eisbahn bauen. Und niedliche Schlitten, die lustig die weiße, weiche Berglehne hinabjagten.

„Berlin“ fährt ins Eis.

Reisebrief aus dem Norden von Franz Klübs.

Auf See, im Juli 1928.

Vom Kai in Bremerhaven löst sich langsam der Ozeantriple „Berlin“. Die Schiffskapelle schmettert ihre Abschiedswellen. Unten winken Hunderte von Männern, Frauen und Kindern, die der Wind zusammengeweht zu haben scheint, als gälte es, Abschied fürs Leben zu nehmen. Aber „Berlin“, der Stahldampfer, stolz auf seine 15 000 Registertonnen, birgt heute nicht wie sonst wohl Auswanderer an Bord, die ihrer Heimat für immer Valet sagen, weil sie ihnen zu eng wurde. Er denkt auch nicht, wie sonst im Touristentrafik nach Nordamerika zu steuern. Er hat eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft an Bord, die einen Ferienausflug ins Eis zu machen gedenkt. Eine „Polarreise“ — schon der Name lockt, die Aussicht auf weite Wasserfelder, auf ferne Inseln, auf Mitternachts-sonne und arktische Wunder — der Phantasie bleibt ein blühendes Feld der Träume...

Merding's ist da zunächst ein Etwas, das sich immer näher ins Bewußtsein drängt, von dem niemand gern spricht und von dem doch der Mund überfließt, weil das Herz davon gepackt ist. Während der Koloss langsam aus der Wesermündung ins offene Meer gleitet, spricht erst der eine schlüchtern aus, was andere dachten: Wie wird die See sein? Wird sie und werden wir? Ich denke an die bisher einzige Nordsee-Reise, die mir das Gesicht verflattete. Sie hat tiefe Furchen in die Erinnerung gegraben. Es war vor nunmehr zwei Dutzend Jahren, als die sozialdemokratischen Parteimitglieder in Bremen tagten. Wie üblich, unterbrach der Parteitag an einem Tage der Woche seine ersten Verhandlungen, um einen Ausflug in die Umgebung zu machen. Ein Dampfer war gechartert, der die Delegierten nach der Insel Helgoland bringen sollte. Erwartungsstolz und hoffnungsvoll freuten alle die Fahrt an. Aber was sich unterwegs begab, davon will ich lieber schweigen. Es leben ihrer noch zu viele, die damals mitgeopfert haben. Ohne Rücksicht auf die „Richtung“, der sie angehörten. Die Seefahrt brachte fertig, was sonst unmöglich schien: „Kadibale“ und „Revisionisten“ waren eines Geistes — das Land, das bloße Land, mit ihrer Seele suchend! Kurz Eisener hat damals in einer prächtigen Skizze diesen „Parteitags auf See“ im „Vorwärts“ mit jenem Humor geschildert, der ihm zu Gebote stand. Seit jener Zeit dachte ich an Helgoland nur mit innerer „Ergriffenheit“.

Aber plötzlich tauchen jetzt im abendlichen Dämmer vor dem Schiffe Leuchttürme auf. Der „Hohe Sand“-Turm, der den Uebergang zur See markiert, liegt längst hinter uns. Was leuchtet vor dem Bug der „Berlin“ auf und verschwindet, um wieder aufzukommen? Es sind, wie uns der Schiffsmann tröstend versichert, die Leuchttürme von Helgoland! Die See ist diesmal spiegelglatt, die Fahrt so ruhig, so gleichmäßig still wie eine Sonntagsfahrt auf dem Wannensee. Nur daß nicht die Menschen so gedrängt beieinander sitzen und stehen, daß nicht so aufdringlich wie eindringlich das Schwimmen der Vielzweifeln sich geltend macht. Helgoland hat seine Schreden verloren. 1928 ist nicht 1904 und unser 15 000 Tonnendampfer ist etwas anderes als die schlingende Ruffschale von damals. Da bis hierher alles gut ging, schwellt neuer Mut die Hoffnungsflagge.

Es ist etwas Schönes um so eine Seefahrt. Bis tief in die Nacht sind Fahrgäste an Deck, um die weihenolle Stille einer nächtigen Meerfahrt zu genießen. Fernab vom hastenden, lärm-

den, nimmermüden Treiben der Stadt, das die Menschen so unruhig macht, gleitet das Schiff hinaus auf die See. Kings nichts mehr als Wasser in glühender Schöne. Leicht geträufelt die Fläche, aber noch sind keine tiefen Furchen in dies Antlitz gegraben. Du siehst und träumst und triffst die Lunge voll reiner klarer Luft und die Seele voll erhabener Schönheit. Es geht die Nacht hindurch und den nächsten Tag und wie eine Nacht. Da erwacht du in der Frühe und durch das „Bullauge“, das runde Fenster deiner Kabine, blickst du voll staunendem Entzücken auf eine lange Hügelkette, die im Sonnenglanz sich dem Auge darbietet, wie eine geschmückte Maid. Wir sind an der schottischen Küste und fahren in Firth of Forth, im großen Meerbusen, an dem die schottische Hauptstadt Edinburgh mit ihrem Hafenviertel Leith (sprich: Lids) gelegen ist.

Die liebe Erde ist ein großes Dorf! Noch bevor wir an Leith an Land steigen, hörte ich meinen Namen rufen. Zwei junge Lehrer sind's von einer weltlichen Schule in Neudorf, die hier ihren Urlaub verleben, um praktisch Englisch zu lernen und zu vertiefen.

Edinburgh ist eine Stadt von etwa 365 000 Einwohnern. Sie ist ganz dem modernen Leben in Industrie und Handel hingegeben, wie es im Hafen durch einen Wald von Masten und Schloten sich widerspiegelt und durch den Eisenbau der berühmten Eisenbahndrücke symbolisiert wird, die beide Ufer dieser Bucht in kühnem Bauwerk verbindet. Aber die Stadt hat auch Erinnerungen. Zwei Schlösser umschließen sie. In dem einen werden die Gemächer jener Maria Stuart gezeigt, die als schottische Königin dem Henkerbeil ihrer englischen Rivalin zum Opfer fiel. Ward und Totschlag sind immer die erhabensten Traditionen „großer“ Fürstengeschlechter. Nicht weit von denen Marias entfernt, sind die Stanzkammer, in denen sich die gewandigsten englische Majestäts aufzuhalten pflegt, wenn sie alljährlich etwa auf eine Woche die Hauptstadt Schottlands besucht. Die bunte Erinnerung an die Vorfahrt stört nicht die Ruhe der Lebenden! Das zweite Schloss, die alte Burg, enthält als Sehenswürdigkeit die alten schottischen Königszeichen, Kronjuwelen und Szepter. Man blickt in eine verunkelte Welt. Näher als diese liegt die Erinnerung an zwei große schottische Dichter, an Walter Scott — dann Robert Burns. Von ihnen zeugen ragende Wälder.

Auf dem Burgberge hat man im Stille der alten Nachbargebäude ein neues Bauwerk errichtet, das gleichfalls der Erinnerung dient: das Denkmal der im Weltkrieg gefallenen schottischen Soldaten! Ein Erinnerungszeichen besonderer Art! Dem Kenner nach einer Kirche ähnlich, enthält es im Innern kapellenartige Nischen. Alle sind geschmückt mit dem Zeichen schottischer Regimenter oder Schiffsbefehlungen, die ihre Soldaten in den Tod schickten, mit wehenden Insignien, die den Roman Gottes nicht gerade spätlich verwenden. Ihnen allen wird ewiger Dank ausgesprochen, weil sie für „God and the King“ in den Tod gingen, um den Sieg, um „overwinnig“ zu erkämpfen. Aber kein Gott und kein König kann sie aus der Verlustliste wieder in das Register der Lebenden schreiben. Ueberall daselbst: in Schottland wie in Frankreich, in Deutschland wie in Belgien: Alle kämpfen und fielen, alle sind des ewigen Dankes sicher, alle aber sind tot und still.

„Berlin“ lichtet die Anker und zieht aufs Meer. Der Kurs geht zum Nordwesten: Island ist das nächste Ziel.

Eine jäh Wärme durchströmte seine Brust. Blonde Köpfe hüpfen vor ihm herum und er wollte sie berühren, streicheln. Wie er mit der Rechten in die leere Luft fuhr, kam er zur Besinnung. Er schämte sich, daß er so hinträumte, statt zu arbeiten, und warf verstoßene Blicke ringsum, ob ihn gewiß niemand bemerkt hätte.

Adam Kraft war gerade beim besten Mähen, da wurde es ihm auf einmal dunkel vor den Augen. Er sah auf und da starrten die anderen, die mit ihm am Felde waren, gerade so angstvoll wie er, zum Himmel empor. Den überzogen roch drohende, finstere Wolken. Eine Logie hinter der anderen her. Und bald war es ganz dunkel geworden, als wäre es Nacht. Kein schützender Baum oder Strauch war in der Nähe, überall freies Feld. Das vom Sturmwind bewegte Getreide glich unheimlichen, schwarzen Wellen, die näher, immer näher kamen.

Die Knechte fürchteten sich und riefen einander ununterbrochen an. Und nun ein Blitzstrahl. Feurig lodern züngelte er am fernem Horizont auf. Plötzlich stürzte Adam Kraft, vom Blitze getroffen, tot zur Erde nieder. Er lag da, einem alten, knorrigen Baum gleichend, der gefällt worden ist. Hinterher ertönte das Rollen des Donners wie ein boshaftes, schadenfrohes Gelächter...

Und die Knechte fuhren sich mit der Hand an die Stirne: so hell und goldenleuchtend das Leben auch um uns blühen mochte, auf einmal war es uns klar, daß wir aus dem Dunkel kommen und in das Dunkle gehen mußten, und daß es eigentlich ganz unvermeidlich war, wie wir dies auch nur für einen Augenblick vergessen konnten.

Der Fernseher kommt!

Von Karl Anders.

Dem Leipziger Professor Karolus, der Vorfahr an der dortigen Universität ist, war es schon vor einiger Zeit gelungen, das beste System der Bildübertragung ausfindig zu machen. Nunmehr gelang es ihm auch, einen Apparat zu konstruieren, mit dem das Fernsehen auf funktentelegraphischen Wege möglich wird. Allerdings wird es sich bei der neuen Anlage zunächst nur um Uebertragung von Bildstreifen, noch nicht von Vorgängen in der Wirklichkeit handeln. Trotzdem aber stellt die neue Methode einen riesigen Fortschritt auf dem Gebiete der funktentelegraphischen Lichtbildübertragung dar und erweist sich als bedeutend gebrauchsfähiger als das System des Amerikaners Baird, das bisher für das gezeigte gehalten wurde. Schon vor einiger Zeit war es dem Leipziger Professor, der mit der Telefunken-Gesellschaft zusammenarbeitet, gelungen, ein elektrisches Lichtrelais herzustellen, das die elektrischen Wellen an der Empfängerstation zu Lichtwellen zurückverwandelt. Diese sogenannte Telefunken-Karolus-Zelle stellt einen

nitrobenzolgefüllten Behälter dar, der seine Lichtdurchlässigkeit im Tempo der Stromschwankungen, die durch die elektrischen Wellen herbeigeführt werden, verändert. Nachdem mit dieser Telefunken-Karolus-Zelle die schwierigste Frage aller Bildübertragung gelöst worden war, konnte es nun noch einige Monate Arbeit kosten, bevor es Professor Karolus gelang, das Problem der funktentelegraphischen Lichtbildübertragung überhaupt zu lösen. Soll das Bild für das menschliche Auge wirklich lebendig sein, so müssen in der Sekunde zwölf Bilder erscheinen oder 100 000 bis 120 000 Bildpunkte in der Sekunde. Diese volle Leistung ist allerdings bisher noch nicht erreicht worden, sondern im Höchstfall wurden jetzt 80 000 Bildpunkte übertragen, oder acht Bilder in der Sekunde.

Die Uebertragung geschieht in einzelnen folgendermaßen. Das zu übertragende Bild wird auf eine Walze aufgespannt, die rotiert. Darauf fällt ein dünner Lichtstrahl, der diese Walze in Spirallinien abtastet. Dieser Strahl wird reflektiert, gelangt in eine Photogelle und wird dort in elektrische Stromschwankungen umgewandelt. Durch einen Verstärker gelangen diese auf den Sender und werden dann ausgestrahlt. An der Empfängerstation werden die Wellen zunächst wieder verstärkt und dann in der Telefunken-Karolus-Zelle wiederum in Lichtschwankungen zurückverwandelt. Neuerdings arbeitet Karolus auch ohne das Reflektieren des Lichtstrahls auf der Senderseite. Der Lichtstrahl gelangt direkt durch das abgetastete Filmbild in die Photogelle und durch diese eine höhere Sekundensleistung ermöglicht und die Bilder gewinnen an Schärfe.

Die letzten Versuche haben schon recht erhellende Erfolge zutage gefördert. Die acht Bilder, die in der Sekunde erscheinen, entwerfen schon ein recht erfreuliches Bild für das menschliche Auge, wenn die Bewegungen auch noch edig sind und das Ganze etwa den Eindruck eines alten, ziemlich langsam ablaufenden Films macht. Vollkommen vermieden sind aber jetzt schon die Entstellungen durch rote Flecken, wie sie beim System Baird stets auftraten, und nur ein leichter gelblicher Schimmer überdeckt das erscheinende Bild. Bereits heute sind die Uebertragungen so scharf, daß man Portraits ohne weiteres erkennen kann. Die neue Methode ist noch durchaus vervollkommnungsfähig, und es werden auch noch manche Verbesserungen angebracht werden müssen, bevor der Fernseher wirklich ganz brauchbar wird. Uebrigens dürfte damit allein noch nicht das Fernsehen für jeden Rundfunkhörer möglich werden, da der Empfänger im Besitze einer ziemlich kostspieligen Apparatur sein muß. Neben der Karolus-Zelle ist ein Verstärker mit einer Spannung von 500 Volt nötig und vor allen Dingen ein Spiegelrad, das die aus der Zelle kommenden Schwankungen auffängt und rotierend auf die Sehlfläche überträgt. Dazu braucht man weiter noch einen Elektromotor von 600 bis 750 Touren und alle diese Apparate zusammen stellen sich heute noch auf ungefähr 1500 M. Doch es ist zu hoffen, daß mit der Vervollkommnung der ganzen Methode auch die Empfängerapparaturen verbilligt werden können.

Strahlende Zellen.

Seit es Gemeingut nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch der allgemeinen Anschauungen geworden war, daß das Wachstum der Lebewesen auf Vorgänge zurückzuführen ist, die sich in den Zellen abspielen, aus denen sie selbst bestehen, bildet die Frage nach den Ursachen und den näheren Umständen der Lebensvorgänge unaußergeht den Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Glaubte man doch, das Rätsel des Lebens dadurch lösen zu können, wenn es gelänge, eine Zelle zum Leben zu erwecken. Der Vorgang des Lebens spielt sich ja dadurch ab, daß durch chemische Vorgänge aus einer Zelle durch Teilung eine zweite Zelle entsteht, die der ersten durchaus ähnlich ist. Die Eiweißstoffe, aus denen die Zellen bestehen, wurden gründlichsten Untersuchungen unterzogen und es gelang auch, ihren noch komplizierten Aufbau weitgehend aufzuklären, nachdem die Chemie, besonders die Chemie der Kohlenstoffe, ihre Fortschritte gemacht hatte, die in erster Linie in der Erkenntnis der verschiedenen Strukturformen verschiedener Stoffe beruhen, die an sich aus den gleichen Grundstoffen zusammengesetzt sind. Man glaubte auf diesem Wege auch den Uebergang von der toten zur lebenden Natur gefunden zu haben, als die Zelle sich gewissermaßen darstellte als ein höchst kompliziertes chemisches Gebilde aus Eiweißstoffen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, eine Zelle zu bauen oder auch nur eine vorhandene Zelle, deren Zusammensetzung und deren Lebensbedingungen man auf das genaueste kannte, zum Leben zu erwecken.

Nun ist es bereits vor einiger Zeit einem russischen Forscher gelungen, die Natur der Zellteilungs Vorgänge weiter aufzuklären. Er hat festgestellt, daß die Zellteilung zwar von chemischen Erscheinungen notwendig begleitet ist, daß sie aber physikalische Reize voraussetzt, die in das Gebiet elektrischer Strahlungen fallen. Gurtwitsch fand nämlich, daß bei Geweben, die in Zellteilung begriffen sind, die sich also im Stadium des Wachstums befinden, Strahlungen ausgehen müssen. Von dieser Hypothese ausgehend, hatte er eine Zwiebel in eine Glasröhre eingeschlossen, die so umgeben war, daß das Wurzelende dieser Zwiebel folgen mußte. Das Gebiet der stärksten Zellteilung ist die Wurzelsohle. Gingen also hier von Strahlungen aus, so mußten sie in der Röhre an der Krümmungsstelle Reflektionen erleiden, die an einer bestimmten Stelle zu einer Sammlung der Strahlen führt, ähnlich wie bei einem Hohlspiegel. Nun gelang es ihm tatsächlich, durch mikroskopische Untersuchungen nachzuweisen, daß an dieser Stelle in der Wurzel eine stärkere Zellteilung auftrat als an den übrigen, wo eine derartige Sammlung der vermuteten Strahlen nicht auftrat konnte. Er führte seine Versuche weiter, bis er sogar die Strahlungen als ultraviolettes Licht bestimmen konnte. Seine Versuche und ihre Ergebnisse blieben allerdings so gut wie unbeachtet, und erst in neuerer Zeit haben zwei deutsche Forscher diese Untersuchungen fortgesetzt und sind zu Ergebnissen gekommen, die für die Biologie von außerordentlicher Bedeutung sind.

Zunächst konnten sie nachweisen, daß derartige Strahlungen bei allen Zellteilungen in pflanzlichen und tierischen Organismen auftreten, und zwar nicht nur bei den ausgesprochenen embryonalen Gewebsneubildungen in den Keimen der Pflanzensamen oder der in Entwicklung begriffenen tierischen Eizellen, sondern auch bei krankhaften Gewebsveränderungen, wie wir sie vor allem bei den bösartigen Tumoren der Krebsgeschwüre finden. Die Art dieser Strahlen konnte nach ihrer Wellenlänge und ihrer Intensität durch photographische Aufnahmen genau bestimmt werden und so wurde es möglich, nicht nur die in Zellteilung begriffenen Organismen selbst als Strahlungsreize zu verwenden, sondern auch natürliche

und künstliche Lichtquellen konnten in ihrer Wirkung auf die Zellteilung untersucht werden. Dabei ergab sich zunächst, daß die an ultraviolettem Licht reichen Lichtquellen wie die Sonne, Kohlenbogenlampe oder Quecksilberdampfampe keinerlei Wirkung zeigten, bis man durch Quarzprismen die ultravioletten Strahlen zerlegte und alle Wellenlängen ausschied, denen diese spezifische Wirkung nicht zuzum. Dabei wurde gefunden, daß es einen Wellenbereich gibt, der die Wirkung der zellteilenden Strahlen aufhebt, auch wenn sie nur in zehnfach geringerer Menge vorhanden sind. Was diesen Versuchen aber erst ihre eigentliche Bedeutung gibt, ist, daß die Eizellen des Wassermolch, die noch völlig unbefruchtet waren, durch diese Strahlen zu einer Zellteilung angeregt werden konnten, daß aus der Eizelle ein sechszehnzelliges embryonales Gebilde wurde.

Diese Feststellungen sind geeignet, die Grundlage abzulegen für die Erklärung so mancher Zusammenhänge und Erscheinungen, die bisher zwar festgestellt, aber noch nicht erklärt waren. Denken wir dabei etwa an die Behandlung der Krebsgeschwülste durch Strahlen, so scheint hier der Zusammenhang gefunden, warum diese Strahlen überhaupt einen Einfluß auf die Wachstumsvorgänge haben. Aber auch über dieses spezielle Gebiet hinaus findet der Zusammenhang zwischen Licht und Wachstum eine neue Beleuchtung, wenn sich auch über die eigentlichen Vorgänge, die zu der Strahlung führen, und die andererseits durch die Strahlung ausgelöst werden, soweit sie innerhalb der Zelle selbst liegen, noch nichts gesagt werden kann.

Der moderne Schnelldichter.

„Helden an Fruchtbarkeit“ hat es zu jeder Zeit auf dem Parnas gegeben, und wenn auch das „Weltwunder“ Lope de Vega mit seinen 4500 Dramen einzig dasteht, so fehlt es doch nicht an Dichtern, die nach Platens Wort „schmierien, wie man Stiefel schmirt“. Der Schnelldichter unserer Zeit ist der Engländer Edgar Wallace, dessen spannende Detektiv- und Abenteuer-Romane bei uns viel gelesen werden, dessen Kriminalstücke volle Häuser machen und dessen Bild bei uns durch tüchtige Reklame allgemein bekannt ist. Die Geschwindigkeit, mit der er arbeitet, hat zu zahllosen Geschichten und Anekdoten Anlaß gegeben, und erst kürzlich ging der Witz durch die Presse von einem Freunde, der am Telefon Wallace zu sprechen wünscht, hört, daß er gerade ein Drama schreibt, und daraufhin erklärt, er bleibe am Apparat, bis er fertig sei. Seine Einnahmen sollen ans Fabelhafte grenzen und werden mit über einer Million Mark im Jahr angegeben. Nebenbei ist er auch ein tüchtiger Geschäftsmann, der nicht mehr mit seinen erfolgreichen Stücken für die Theaterdirektoren arbeitet, sondern das Geschäft selbst macht, indem er eigene Truppen mit seinen Dramen auf die Tournee schickt. Gegenwärtig läßt er an drei Londoner Theatern Stücke von sich spielen und verdient, wenn er volle Häuser hat, 60 000 bis 80 000 Mark in der Woche, nur mit den Theaterstücken, wozu dann noch die Honorare für seine Romane, seine kurzen Geschichten, seine Zeitungsartikel und seine Filme kommen.

Wallace ist ein bescheidener Mann, der nicht gern von seiner Arbeitsweise spricht. Er ist eben von einer Ferienreise nach London zurückgekehrt, um der er vier Monate gar nichts getan hat. Jetzt aber muß er am so eifriger an die Arbeit, denn er hat in einer Woche ein Stück abzuliefern, wie er einem Berichterstatter verriet. Dieser erfuhr auch auf eingehendes Fragen von ihm die folgenden

ungefähren Zahlen seiner bisherigen Produktion 140 Romane (es können auch ein Duzend mehr sein), ein halbes Duzend Theaterstücke (mindestens), 200 kurze Geschichten, vielleicht aber auch 400; im ganzen hat er etwa 9 Millionen Worte geschrieben. Auf die Frage, welcher seiner Romane am schnellsten entstanden sei, erzählte er: „Eine Verlegerfirma bestellte bei mir am Donnerstag einen Roman von 70 000 Worten, der bis zum nächsten Montag mittag geliefert sein mußte. Ich arbeitete 17 Stunden am Tag, diktierte alles in die Schreibmaschine, während meine Frau das Diktat verbesserte, und war mit der „Seltsamen Größe“ am Montag morgen fertig.“

Wie Chinas Hauptstadt aussieht.

Wenn Nanking, das seit 1927 der Sitz der Kuomintang-Regierung ist, nunmehr zur Hauptstadt des Reiches der Mitte erhoben wird, so dürfte dies nur möglich sein, wenn eine ganz neue Stadt außerhalb der gegenwärtigen an den Ufern des Jangtsekiang errichtet wird, denn trotz seiner uralten Vergangenheit und seines Ruhms als frühere Hauptstadt des Landes ist Nanking heute ein Riesendorf. Die Stadt hat sich nicht wieder erholen können seit der Belagerung während der Revolution der Taiping in den Jahren 1853 bis 1864; es wurde damals erobert und zerstört, wobei auch der berühmte neunstöckige Porzellanturm zerstört wurde. So macht die Stadt heute zwischen den bewaldeten Hügeln und Wiesen mit seinen großen unbedauten Straßen den Eindruck einer ländlichen Siedlung. Wenn der Reisende auf der Hauptstraße von dem Jang-Tor die Stadt betritt, die von einer fast 45 Kilometer langen Mauer umgeben ist, dann sieht er viele Kilometer lang wenig von dem, was den Eindruck einer großen Stadt hervorrufen könnte.

Die Geschichte der Stadt reicht mindestens bis ins dritte christliche Jahrhundert zurück. Sie war damals der Mittelpunkt eines der drei Königreiche, in die China zeitweise zerfiel, und blieb nach den Berichten japanischer Historiker Chie-eh. Der Name Nanking ist verhältnismäßig neu und stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, als der Ming-Kaiser Jung-Loh Peking zur nördlichen Hauptstadt machte und davon Nanking, d. h. südliche Hauptstadt unterschied. Damals war die Blütezeit Nankings schon vorbei, denn als Hauptstadt der Ming-Dynastie war der Ort mit seinen mehr als 800 000 Einwohnern die größte Stadt der Erde. Die Rationalisierung wird eine schwere Aufgabe haben, um der Stadt ihren alten Glanz wieder zu verleihen. Sie besitzt gegenwärtig nichts von dem, was für eine moderne Hauptstadt notwendig ist, keine Wasserleitung, keine auch nur erträgliche Beleuchtung. Die öffentlichen Gebäude sind verfallen, und für die fremden Gesandtschaften ist nichts vorhanden als weite Bauflächen, wie sie sich in dem alten Mandchu-Teil finden. Die Wahl Nankings zur Hauptstadt geht auf die Anregung des Präsidenten Sun Jat-sen zurück; sie wird in der Proklamation vom April 1927 erwähnt als Hauptgrund dafür, daß die nationale Regierung damals ihr Quartier von Wuchang nach Nanking verlegte.

Das Jangtse-Tal ist das Herz Chinas, und die Nähe Nankings zu dem Haupthafen Schanghai bietet die Möglichkeit, von dieser Stadt aus die wichtigsten Hilfsquellen des Handels zu beherrschen. Peking, diese abgelegene Stadt, in der der verhasste „Mondarinengeist“ herrschte, galt einem Sun Jat-sen als der Inbegriff jener veralteten und unfähigen Verwaltung, die er bekämpfte. So wollte er Nanking zum Mittelpunkt einer neuen Zeit machen, und als Sinnbild dieses Strebens sollen nun die Ueberreste des Schöpfers der nationalen Partei nach der neuen Hauptstadt gebracht und dort in einem großartigen Mausoleum beigelegt werden, das ein Rationalheiligtum bilden wird.

Für jede
Familie eigener
Grundbesitz.
Beste wertsteigernde
Kapitalanlage

Gartenstadt Bollensdorf

bei Neuenhagen / Hoppegarten

Größte Siedlung des Ostens

durch den Besitzer selbst ins Leben gerufen.

Erste Station hinter Hoppegarten. 5 Minuten vom Bahnhof Neuenhagen

ca. 5000 Eigenheime

Herrliche Wald- und Landbaustellen.

Elektrisches Licht, Gas- und Wasserversorgung. Kein Bauzwang. Landschaftlich schönes Bild. 800 Morgen Hochwald, begrenzt von herrlichen Wiesen. Das Fließ, das an der westlichen Seite die Grenze von Bollensdorf bildet, wird zur Anlage eines Bades ausgebaut. Seen mit Parkanlagen dienen zur Erholung. Keine vereinsamte Sandwüste, sondern guter kultivierter Boden. Versorgung mit eigenen Molkereiprodukten. Eigene Kirche und Schule im Orte, höhere Schule im Nachbarorte Neuenhagen-Hoppegarten. — Größe der Baustellen ca. 800—1000 qm, von 1.—RM. der Quadratmeter an, bei kleinen Anzahlungen zu langfristigen Abzahlungsbedingungen.

30 Minuten Bahnfahrt ab Schlesischer Bahnhof. / Fahrpreis (Siedlerkarte) 15 Pfennige. Verkauf u. Auskunft auf dem Gutshof Bollensdorf Sonn- u. werktags 8-19 Uhr, Tel.: Neuenhagen 37, und Berlin W 8, Friedrichstraße 62. Merkur 6545.

Wilhelm Walkking'sche Verwaltung des Ritterguts Bollensdorf.

Günstigste
Anschließungs-
möglichkeit.
Sicherste, eigene
Sparkasse